

theologie aktuell

Die Zeitschrift der THEOLOGISCHEN KURSE.

KURS IN WIEN

FERNKURS

SPEZIALKURSE

H.3_10/11
THEMA

Heft 03 / 26. Jg. 2010/11

im Fokus: Ehe- und Familienpastoral



Inhalt

Editorial	Seite 04
im Fokus: „Defizite in der Ehe- und Familienpastoral“ Bernhard SUTOR	Seite 05
Neue Skripten im Theologischen Kurs	Seite 22
KURS IN WIEN / FERNKURS Andreas RUTHOFER im Gespräch	ab Seite 23
THEMA WIEN 10/11: Was ist gutes Leben?	ab Seite 27
THEMA ÖSTERREICH 10/11: Was ist gutes Leben?	ab Seite 51
Maßnahmen zur Qualitätssicherung und -optimierung Wir bitten um Ihre Unterstützung	ab Seite 58
Zur Erinnerung:	
THEMA Wien: Vortrag Franz FISCHLER am 26. Jänner	Seite 22
THEMA Österreich: Veranstaltungen Jänner – März 2011	Seite 56
SPEZIALKURSE W + Ö: Veranstaltungen Jänner – Juni 2011	Seite 57

Editorial



Liebe Leserin! Lieber Leser!

Was ist gutes Leben? – So lautet bekanntlich das Jahres-THEMA 10/11. Welche Faktoren fördern Leben, lassen Leben gelingen?

Welche engen den Lebensraum und die Entfaltungsmöglichkeiten – auch von anderen – ein? Diese Grundfragen führen zu wichtigen Themen des Sommersemesters in Wien: Was, wenn Ehe nicht gelingt? Wie umgehen mit dem Scheitern? Ist „Gemeinde“ ein Ort gelingenden Lebens? Was ist Tod-Sünde?

Der Hauptakzent der Vorträge liegt aber wieder auf den Zehn Geboten. Ging es im Wintersemester vor allem um die „Gottesgebote“, also um die Beziehung zu Gott, so nimmt das Sommersemester stärker den Menschen in den Blick, sein Selbst-Sein, sein „Haben/Besitzen“ und seine Beziehung zu den anderen.

Was macht (menschliches) Leben aus – vom Anfang bis zum Ende? Nach welchen Kriterien bemessen sich seine Qualität und sein Schutz (5a und 5b)? Wie müsste eine zeitgemäße Würdigung von Leiblichkeit und Beziehungsfähigkeit in der katholischen Sexualmoral aussehen (6)? Ist Geiz wirklich geil? (7) Was ist Wahrheit? Was Lüge? (8) Warum dürfen Menschen nicht voneinander „Besitz ergreifen“? (9) und: Ist „Begehren“ nur negativ zu sehen? (10)

Wie im letzten Sommersemester werden drei Filme das THEMA auf je eigene Weise beleuchten.

Dass all dies „nur“ in Wien stattfindet, ist uns bewusst. Vielleicht wird sogar der Auftakt zu „Ehe, Scheidung, Wiederheirat“ (18./19.2.11 – vgl. S. 31-33) – oder auch eine der weiteren Veranstaltungen – den einen oder die andere von Ihnen nach Wien locken?

Die meisten THEMA-Veranstaltungen in den Diözesen wurden schon im letzten Heft angekündigt. Hinzu kommen ein „Batschuns-Schwerpunkt“ mit zwei Veranstaltungen mit Peter Zeillinger im Juni (S. 52) und die Sommerwoche „Spirituelle Wege zu einem guten Leben. Impulse aus Bibel und Tradition“ mit Josef Weismayer und Oliver Achilles (S. 54) als krönender Abschluss von THEMA 10/11.

Zuletzt ein Hinweis in eigener Sache: Diesem Heft liegt – wie jedem Heft 3 – ein Spendenerlagschein bei. Diesmal bitten wir um Ihre Unterstützung für konkrete unaufschiebbare Maßnahmen im Bereich Qualitätssicherung und -optimierung. Nähere Information dazu finden Sie auf Seite 58.

Ich danke Ihnen im Voraus für Ihre Spende und wünsche eine anregende Lektüre sowie spannende Veranstaltungen bei den THEOLOGISCHEN KURSEN.

Ihr
Erhard Lesacher



Bernhard SUTOR

Defizite in der Ehe- und Familienpastoral

Anfragen zu vorehelicher Partnerschaft, Geburtenregelung und Scheidung

Die nachfolgenden Überlegungen des Politikwissenschaftlers und Christlichen Sozialethikers em.Univ.-Prof. Bernhard Sutor sind das Ergebnis seiner Tätigkeit am Zentralinstitut für Ehe und Familie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, das er von 2005-2008 leitete. Sie formulieren mit Blick auf die konkreten Gegebenheiten heutiger Gesellschaft drängende Fragen, denen sich die kirchliche Pastoral stellen muss.



Die Kirche muss seit Langem eine besorgniserregende und immer größer werdende Diskrepanz beobachten zwischen ihren vielfältigen Bemühungen um Ehe und Familie einerseits, der Mentalität und gelebten Praxis der Menschen, auch vieler gläubiger Christen andererseits. Diese Diskrepanz ist sowohl theologisch wie kirchenoffiziell vielfach beschrieben; das muss hier nicht wiederholt werden.¹ Unsere Frage ist, warum die kirchlichen Anstrengungen in Verkündigung und Seelsorge, die zahlreichen offiziellen Verlautbarungen theologischer wie sozialetischer Art zu Ehe und Familie, die „flächendeckenden“ Beratungsdienste der Kirche, die Erwachsenenbildung, schließlich der Einsatz vieler katholischer Sozialverbände für Ehe

und Familie in der Gesellschaft die Kluft zwischen der kirchlichen Botschaft und der in unserer Gesellschaft herrschenden Denk- und Lebensweise nicht verringern können.

Es wäre freilich gerade angesichts der vielfältigen Bemühungen in Theologie, Seelsorge und sozialer Praxis vermessen zu meinen, man könnte auf diese viele Christen heute umtreibende Frage eine schlüssige, gar umfassende Antwort geben. Ich möchte mich im Folgenden vielmehr aufgrund bestimmter Erfahrungen auf einen Aspekt konzentrieren und eine doppelte Vermutung begründen. Meine erste Hypothese lautet, dass trotz aller Neuansätze in kirchlicher Lehre und Pastoral in der Wahrnehmung der Menschen immer noch das Moralische

vorherrschend: die Gebote und vor allem Verbote der Kirche. Hier wirken lange kirchliche Traditionen nach. Es wirkt aber auch in dieser gewiss verkürzten und schiefen Rezeption kirchlicher Lehren der Tatbestand, dass einige zentrale Fragen kirchlicher Ehe- und Sexualmoral theologisch-kirchlich nicht genügend aufgearbeitet sind. Deshalb werden viele Menschen auch von der neu formulierten Botschaft nicht erreicht. Meine zweite Hypothese betrifft die Pastoraltheologie. Ihr ist es bisher trotz zahlreicher und auch eindrucksvoller Bemühungen nicht gelungen, sich in Verbindung mit den entsprechenden Humanwissenschaften auf empirische Forschungen im Feld von Ehe und Familie in der nötigen Intensität einzulassen. Lehramt und Theologie sehen heute die Probleme deutlicher als früher, lassen sich aber noch zu wenig auf die Realitäten heute gelebter Ehe und Familie und auf ihre gesellschaftlichen Bedingungen ein.

Die kirchliche Verkündigung – Zuspruch und Anspruch

Die kirchliche Lehre über Ehe und Familie enthält einen hohen religiös-sittlichen Anspruch. Diesen kann und darf die Kirche nicht verkleinern, gar wegnehmen. Aber sie will diesen Anspruch heute nicht mehr in erster Linie in Form von Geboten und Verboten verkünden, son-

dern als Hilfe und Wegweisung für die Gläubigen, gerade auch in den Schwierigkeiten ihres Alltags. So hat das kirchliche

Nicht mehr Gebote und Verbote, sondern Hilfe und Wegweisung

Lehramt, beginnend mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil, eine Blickwendung vollzogen vom Institutionell-Rechtlichen hin zum Anthropologisch-Personalen. Ehe und Familie werden zuerst als Lebens- und Liebesgemeinschaften zwischen Personen vorgestellt, begründet in Gottes guter Schöpfung, sakramental erhöht in Christus.

Das Konzil hat in seiner Pastoralkonstitution „Gaudium et spes“ die alte Lehre von den beiden Ehezwecken mit dem Vorrang der Zeugung von Nachkommenschaft ersetzt durch eine ganzheitliche Betrachtung: Kinder sind Geschenk und Frucht gegenseitiger liebender Hingabe der Ehegatten, aber diese hat in sich ihren eigenen personalen Sinn. Die Entscheidung über die Zahl ihrer Kinder müssen die Eltern in eigener Verantwortung treffen, in Rücksicht sowohl auf die äußeren Verhältnisse und Möglichkeiten wie auch im Hören auf das Evangelium und die kirchliche Lehre. Die Institution Ehe wird theologisch im Schöpferwillen Gottes verankert, ihre Sakramentalität im Heilswillen, der sich ausdrückt im Bund Gottes mit seinem Volk ebenso wie

im Bund Christi mit seiner Kirche. Damit wird die rechtliche Betrachtung nicht aufgegeben, aber sie tritt als rechtliche Stütze zurück hinter dem dynamisch-heilsgeschichtlichen Aspekt, aus dem die Gläubigen Ansporn und Hilfe gewinnen sollen für eine zeugnishaft christlich gelebte Ehe und Familie.

Auf dieser Linie des Konzils bleibt die weitere kirchliche Verkündigung bis heute, weitet sie aus, ergänzt und vertieft sie. Das kann und braucht hier nicht entfal-

Heutige Realitäten und Schwierigkeiten in den Blick nehmen

tet zu werden². Nur kurz einige Hinweise: Papst Johannes Paul II. beschreibt in seinem Apostolischen Schreiben „Familiaris consortio“³ die Familie umfassend und tiefdringend als Lebens- und Liebesgemeinschaft von Personen in ihrem natürlichen und in ihrem sakramentalen Sein, indem er das diesem Sein innewohnende Sollen nicht den heutigen Schwierigkeiten einfach normativ entgegensetzt, sondern als Hilfe für die Menschen auf ihrem Weg ekklesiologisch und pastoral entfaltet. Der ganze Text sucht die Verbindung zwischen hoher Theologie und verständnisvoller Pastoral.

Die offiziellen kirchlichen Dokumente zu Ehe und Familie kommen durchaus nicht mehr, wie das früher oft der Fall war, gleichsam „von oben“ mit ihrem theologisch-sittlichen Anspruch. Sie ver-

suchen vielmehr ausdrücklich, die heutigen Realitäten und Schwierigkeiten in den Blick zu nehmen, ihre Aussagen zu beziehen auf die gegenwärtige Situation der Menschen in ihrer Gesellschaft. Familiaris consortio beginnt mit einem eigenen, freilich sehr knappen Teil über „Die Familie heute – Licht und Schatten“. Der Katholische Erwachsenenkatechismus der Deutschen Bischofskonferenz beschreibt in seinem Kapitel über die Ehe Ursachen und Gründe der gewandelten Einstellung zu Ehe und Sexualität, verschweigt nicht die früher „zu große Enge in der Sexualerziehung und eine zu rigorose Beichtpraxis“⁴ sowie den „großen Anteil“ christlicher Moral an Sexualfeindlichkeit.⁵ Erst danach entfaltet er den positiven Sinn der kirchlichen Normen zur Sexualität. Das Kapitel über die Familie beginnt mit einer mehrseitigen Skizze zur heutigen Situation der Familie, mündend in die Feststellung, dass heute unterschiedliche Modelle von Familie nebeneinander bestehen.⁶

Theologie und Kirche haben gelernt, geschichtlich zu denken

Von großer Bedeutung für eine Ehe- und Familienpastoral, die Antworten auf die Fragen und Probleme von heutigen Ehepaaren und Eltern finden will, ist die Tatsache, dass Theologie und Kirche gelernt haben, geschichtlich zu denken. Die kirchliche Ehe- und Familienlehre er-

scheint nicht mehr in zeitlos-idealer Normativität, sondern sie nimmt die Menschen und ihre kulturellen Institutionen in ihrer Geschichtlichkeit wahr. Eine theologische Verankerung dieser Sicht findet sich bei Jürgen Werbick, der darauf aufmerksam gemacht hat, dass die Sakramentalität der Ehe nicht zuerst For-

*Prozess- und Wegcharakter
von Ehe und Familie*

derung und Verpflichtung ist (Unauflöslichkeit, unbedingte Treue), sondern Verheißung, aufgrund derer die Eheleute ihr Versprechen lebenslanger Treue wagen können, selbstverständlich auch als Verpflichtung. Sie machen sich im Vertrauen auf Gottes Beistand auf einen gemeinsamen Weg, der Glück und Erfüllung, aber auch Risiken und die Gefahr des Scheiterns einschließt.⁷ Von diesem Denkansatz her kann die Pastoral, ohne etwas vom sittlichen Anspruch des Evangeliums aufzugeben, überhaupt erst dem Prozess- und Wegcharakter von Ehe und Familie gerecht werden. Die offiziellen kirchlichen Dokumente haben das heute mehr oder weniger ausdrücklich im Blick.

Johannes Paul II. beginnt den dritten Teil von *Familiaris consortio* über „Die Aufgaben der christlichen Familie“ mit dem Abschnitt: „Familie, werde, was du bist“. Der Papst spricht dort von „dynamischer und existenzieller Entfaltung“.

Der pastorale vierte Teil beginnt mit dem Abschnitt: „Die Kirche begleitet die christliche Familie auf ihrem Weg“, denn als lebendige Wirklichkeit sei Familie darauf angelegt, zu wachsen und sich zu entwickeln. Das Handeln der Kirche soll mit einer Familie gehen in den verschiedenen Etappen ihrer Entwicklung. Besonders ausgeprägt erscheint diese Sicht in der Schrift der deutschen Bischöfe von 1999: „Ehe und Familie — in guter Gesellschaft“. Die Grundlehren der Kirche werden dort als „Zielgestalt“ bezeichnet, und der ganze Text ist von dem Versuch geprägt, diese Zielgestalt angesichts der heutigen Situation als Hilfe für Eheleute und Eltern in die entsprechende Pastoral umzusetzen. Ähnliches gilt für die Schrift der deutschen Bischöfe: „Auf dem Weg zum Sakrament, der Ehe“ (2000). Diese Handreichung zur Trauungspastoral hat zum Leitmotiv die Frage, wie die Bitte von Brautpaaren um kirchliche Trauung auf deren Lebens- und Glaubensgeschichte bezogen werden kann. Sie nimmt die heute in der Regel „lange Partnerschaftsgeschichte vor der Ehe“ ausdrücklich in den Blick und stellt sich den schwierigen Fragen, die sich daraus für eine kirchliche Trauungspastoral zwischen den Extremen „rigoristischer Engführung und Ausverkauf“ des Sakraments ergeben. Das Sakrament erscheint zuerst als Zuspruch, dann erst als Anspruch. Die pa-

storale Aufgabe, vor der die Kirche heute angesichts gelebter Realität steht, wird dort treffend beschrieben:

„Der Verweis auf Tradition und Konvention trägt nicht zur Handlungsorientierung bei, wenn es nicht gelingt, die überlieferten Werte und Normen in ihrem Sinngehalt zu erschließen. Gerade die Kirche ist deshalb herausgefordert, ihre Aussagen zu Sexualität, Ehe und Familie argumentativ vorzutragen, indem sie ihren lebensdienlichen und menschengerechten Charakter deutlich macht.“⁸

Exakt hier stellt sich aber unsere Frage: Warum gelingt das offenbar immer weniger? Ich wiederhole meine Vermutung, dass trotz aller neuen und anerkannt-werten Bemühungen von Lehramt, Theologie und Pastoral in den Erfahrungen und dem Denken der Menschen, in ihrer Rezeption dessen, was die Kirche sagt, das Moralische immer noch im Vordergrund steht – und zwar in ganz bestimmten Fragen, die kirchlich nicht genügend aufgearbeitet sind.

Moralisch normative kirchliche Positionen als Hindernisse

Normative Postulate der Kirche haben es heute, in unserer völlig profanierten, pluralisierten und individualisierten Gesellschaft zunehmend schwerer, verstanden,

geschweige denn akzeptiert zu werden. Das betrifft den als ausgesprochen „privat“ empfundenen Bereich von Partnerschaft, Ehe und Familie in besonderem Maß. Gerade die hohe Wertschätzung, deren sich der private Bereich der Lebensführung, besonders auch die Familie, erfreut, geht einher mit einer deutlichen Abwehrhaltung gegenüber allen äußeren Autoritäten, die hier hineinreden wollen. Lehramtsträger und Theologie sehen das auch. Theologen registrieren eine gesteigerte Empfindlichkeit der Familie gegenüber kirchlicher Einmischung; die Vorschriften der Kirche werden als anstößig empfunden. Soziologen stellen fest, dass die Erwartungen der Menschen an Liebe und Partnerschaft gleichsam eine „Religion nach der Religion“ darstellten. Hier würden Glück und Lebensinn gesucht.⁹ Der Bedarf an Hilfe und an Orientierung, den viele Menschen angesichts von Risiken, Enttäuschungen und Scheitern empfinden, steht keineswegs im Widerspruch zur Ablehnung von Forderungen, die von außen kommen. Exakt daraus ergibt sich die Aufgabe der Pastoral, ihr „Angebot“ helfend, begleitend und argumentativ zu gestalten. Nun ist zweifellos ein Hauptgrund für diesbezügliche Defizite kirchlicher Pastoral der Mangel an personalen Ressourcen. Der Bedarf an individueller und an Kleingruppenseelsorge kann offenbar nicht befriedigt werden. Unabhängig davon wird aber von vielen,

die in diesem Feld der Pastoral tätig sind, die Vermutung bestätigt, dass bestimmte moralische Positionen der Kirche sich hinderlich vor den Versuch schieben, den Paaren und Familien pastoral helfend zur Seite zu stehen, sind vor allem die bekannten kirchlichen Positionen zu vorehelicher Partnerschaft und Sexualität, zu den Methoden der Geburtenregelung, zu nicht ehelichen Partnerschaften und den wiederverheirateten Geschiedenen, die es vielen Betroffenen unmöglich machen, das kirchliche Angebot als Hilfe zu erfahren. Es ist ein eigenartiger, nicht leicht begreifbarer Befund: Auch wenn die diesbezüglichen kirchlichen Normen in der normalen Verkündigung, in dem, was Menschen heute beim Kirchenbesuch hören, kaum noch eine Rolle spielen, so sind sie dennoch allbekannt und Gegenstand von Kritik – und zwar unabhängig von Nähe oder Ferne der Kritiker zur Kirche. Es stellt sich deshalb unabweisbar für Lehre und Pastoral die Frage, was sie in diesen Konfliktfeldern anders machen kann oder soll.

Voreheliches Zusammenleben

Das Zusammenleben junger Paare vor der Eheschließung ist in unserer Gesellschaft weithin selbstverständlich geworden, auch unter Katholiken; auch bei Jugendlichen, die durchaus noch in und mit der Kirche leben, und auch bei nicht we-

nigen, die im kirchlichen Dienst stehen. Der Widerspruch zur kirchlichen Sexualmoral ist eklatant, er wird aber von vielen nicht mehr empfunden; andere setzen sich über ihn hinweg. Eltern und nicht wenige Seelsorger finden sich damit ab. In der Regel ist der Pfarrer froh, wenn ein solches Paar dann doch irgendwann zur Trauung kommt, nicht selten auch gleich ein Kind zur Taufe mitbringt. Die strenge Norm wird nur noch von ganz wenigen akzeptiert, wohl auch gelebt, vor allem von solchen, die in neueren Jugendgruppen versuchen, „gegen den Strom zu schwimmen“. Das verdient hohe Anerkennung und Unterstützung, darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass davon die große Mehrzahl selbst der noch kirchlich orientierten jungen Menschen nicht erreicht wird, von der Mehrheit der am Rand der Kirche Lebenden ganz zu schweigen.

Die Kirche kann und soll ihre ideale Norm, wonach geschlechtliche Gemeinschaft und Ehe zusammengehören, nicht aufgeben. Es ist aber auch keine Lösung, über die heutige ganz andere Realität einfach zu schweigen. Vielmehr stellt sich die Aufgabe einer neuen kirchlichen Partnerschafts- und Paarbegleitung, die weit über die bisherigen Ehevorbereitungs- und Brautleutekurse hinausgeht. Sie muss früh in der Jugendarbeit begonnen werden als Einladung und als Hilfe auf einem Weg zu menschlich und

christlich gelingender Partnerschaft mit der Perspektive der sakramentalen Ehe als Ziel; also ein langer Weg der Ehevorbereitung, der den hohen Anspruch des Christseins nicht aufgibt, aber die Menschen in ihrer Unvollkommenheit auf ihrem Weg begleitet und ein Ziel plausibel macht.

Der Text der deutschen Bischöfe „Auf dem Weg zum Sakrament der Ehe“ bietet

Nur noch vage Vorstellungen, was das Sakrament der Ehe bedeutet

dazu eine hilfreiche lehramtliche und pastorale Grundlage. Er geht nüchtern von der heutigen Realität aus und fordert gerade deshalb, die kirchlichen Normen argumentativ vorzutragen und ihren lebensdienlichen Charakter deutlich zu machen.¹⁰ Er spricht von der langen Partnerschaftsgeschichte vor der Ehe und davon, dass die Kirche in der Lebensphase der jungen Menschen zwischen Firmung und Trauung weitere Wege des Zugangs zu den jungen Erwachsenen erschließen und ausbauen müsse.¹¹ Er spricht von der Aufgabe, die religiöse Dimension menschlicher Liebe, Partnerschaft und Ehe überhaupt erst wieder zu erschließen, und stellt auch nüchtern fest, die meisten Paare hätten nur eine vage Vorstellung davon, was das Sakrament der Ehe bedeute.¹²

Ganz offenkundig genügen zur Bewältigung der hier skizzierten Aufgaben



nicht die herkömmlichen Ehevorbereitungs- und Brautleutekurse, auch wenn sie in dem Gesamtprozess eine wichtige Station und Chance darstellen. Die möglichen Teilnehmer solcher Kurse sind zu heterogen, sehr unterschiedlich religiös sozialisiert und motiviert, kommen mit ganz unterschiedlichen Erfahrungen, Erwartungen und Geschichten ihrer Partnerschaft. Versuche, die Kurse auf die neue Aufgabe hin weiterzuentwickeln und umzugestalten, gibt es in fast allen deutschen Diözesen. Nach einer in der Diözese Eichstätt vor einigen Jahren angefertigten Diplomarbeit von Markus Wonka mit empirischen Erhebungen zu den Kursen haben diese im Lauf der Jahre viele Veränderungen erfahren, aber systematische Überlegungen zu Angemessenheit und Wirksamkeit der Angebote liegen nach seiner Erkenntnis kaum vor.¹³ Hier liegt ein offenbar bisher wenig bearbeitetes Feld für eine empirisch orientierte Pastoraltheologie.

Darüber hinaus müssen sich freilich Moral- und Pastoraltheologie auch mit Fragen befassen, die von einer historisch arbeitenden Soziologie an die Tradition kirchlicher Normen zur Sexualität gestellt werden. Die kirchliche Norm, dass die volle sexuelle Hingabe ihren Ort in der Ehe habe, konnte in einer Zeit viel leichter befolgt werden, in der es gewissermaßen keine „Jugend“ gab. In der vorindustriellen Gesellschaft war der Über-

gang aus der Kindheit zum Erwachsenenalter relativ kurz; die langen und immer länger werdenden Ausbildungszeiten unserer Gesellschaft kannte man, von der studierenden Jugend abgesehen, nicht. Ehen wurden deshalb in der Regel viel früher geschlossen als heute.

Schließlich muss auch daran erinnert werden, dass die strenge kirchenrecht-

*»schon in einer Ehe leben
– vor der kirchlichen Trauung«*

liche Reglementierung der Eheschließung erst 1563 vom Trienter Konzil vorgenommen wurde. Ob, wann und wie eine Ehe zustande kam, war vor der Einführung der strengen „Formpflicht“ keineswegs so klar wie danach. Mir scheint deshalb durchaus die Frage erlaubt, ob heutige junge Paare, die mit dem gegenseitig erklärten Willen zusammenleben, sich auf Lebenszeit treu zu bleiben, nicht schon in einer Ehe leben, auch bevor sie zur kirchlichen Trauung kommen. Ich räume ein, dass das laienhaft gefragt ist, ich meine aber, dass man diese Frage stellen muss; dass man deshalb auch die moralische Bewertung „vorehelichen Zusammenlebens“ junger Paare neu und differenziert bedenken muss.

Geburtenregelung

Lässt sich die kirchliche Grundnorm, dass die volle geschlechtliche Begegnung

von Mann und Frau in den Schutzraum des Treuebundes der beiden Personen gehört, einsichtig begründen, so vermag ich das für das strikte kirchliche Verbot sogenannter künstlicher Mittel der Geburtenregelung nicht zu sehen. Die große Diskrepanz zwischen der lehramtlichen Position und der Praxis der meisten Paare heute, aber auch der Überzeugung vieler Theologen und Seelsorger stellt für die Kirche eine Tragödie dar und hat die Autorität des kirchlichen Lehramts schwer beschädigt. Die Entscheidung Papst Pauls VI. in der Enzyklika „Humanae vitae“ (1968), bekanntlich gegen die große Mehrheit einer von ihm berufenen Kommission getroffen, hat die positiven Aussagen seiner Enzyklika über die hohe menschliche und christliche Bedeutung der Ehe völlig überlagert und verhindert bis heute ein unvoreingenommenes Hören großer Teile des Kirchenvolkes auf kirchliche Lehren zu Sexualität, Ehe und Familie. Die Begründung für das Verbot „künstlicher Mittel“ in der Enzyklika lautet:

„Indem die Kirche die Menschen zur Beobachtung des von ihr in beständiger Lehre ausgelegten natürlichen Sittengesetzes anhält, lehrt sie, dass ‚jeder eheliche Akt‘ von sich aus auf die Erzeugung menschlichen Lebens hingeordnet bleiben muss“ (Nr. 11).

Johannes Paul II. hat sich diese Aussage wiederholt zu eigen gemacht und bringt sie in Familiaris consortio in enge Verbindung mit der Nummer 50 von Gaudium et spes, wo diese Konkretisierung gerade nicht vorgenommen wird.¹⁴ Ich kann und will mich hier nicht in die komplexe moraltheologische Diskussion der Problematik begeben. Ich stelle vielmehr einige einfache Fragen, auf die ich beim Lehramt, auch bei Johannes Paul II., keine einsichtige Antwort finde.

Welcher Begriff von Natur ist in der Rede vom natürlichen Sittengesetz oder Naturgesetz gemeint? Alle Texte, auch die der beiden Päpste, argumentieren in Übereinstimmung mit dem Konzil mit der Person-Natur des Menschen und seiner Würde. Diese „Natur“ ist aber die eines Leib-, Geist- und Kulturwesens. Es kann also im „Naturgesetz“ nicht einfach die biologische Natur gemeint sein. Der Mensch greift als Kulturwesen ständig in naturhaft Vorgegebenes ein, er reguliert, kultiviert, begrenzt und pflegt es. Das biologisch Gegebene bildet Bedingungen seines Handelns, stellt aber von sich aus keine moralische Norm dar. Moralische Normen lassen sich naturrechtlich nur aus der Person-Natur des Menschen begründen; so etwa die einleuchtende Grundnorm, dass sexuelle Begegnungen nicht die Personwürde verletzen dürfen. Auf dieser Linie hatte das Zweite Vatikanum argumentiert.



Es leuchtet anthropologisch und schöpfungstheologisch ein, dass die Ehe offen sein muss für die Weitergabe des Lebens. Wieso daraus folgt, dass das für jeden ehelichen Akt gilt, leuchtet keineswegs ein. Wenn die Kirche ausdrücklich sagt, die Eheleute sollten in eigener Verantwortung über Zahl und Abfolge der Geburten entscheiden, warum sollen sie

»Die Biologie des Menschen gibt die Norm nicht vor, die die Kirche lehrt.«

dann nicht in ihrer personalen Verantwortung auch über die dazu anzuwendenden Mittel entscheiden dürfen? In die ganzheitlich-personale und lebensgeschichtliche Sicht plötzlich ein quasi biologisches Argument einzuführen, stimmt zudem auch gerade biologisch nicht. Von der biologisch verstandenen Natur her ist keineswegs jeder sexuelle Akt offen für die Weitergabe des Lebens. Das gilt nicht nur für Akte während der unfruchtbaren Tage der Frau, die das Lehramt gelten lässt, sogar als Weg der Geburtenregelung empfiehlt; es gilt auch für alle sexuellen Begegnungen während einer Schwangerschaft und nach der Phase der Fruchtbarkeit, im Alter. Die Biologie des Menschen gibt also die Norm nicht vor, die die Kirche lehrt. Eine ganzheitlich-personale Anthropologie gibt diese Norm erst recht nicht vor. Die Kirche lehrt heute selbst, abweichend von der früheren Rangordnung der Ehezwecke,

die sexuelle Begegnung der Eheleute sei Ausdruck personaler Liebe, sie mache diese elementar erlebbar und stärke sie. Es ist nicht einzusehen, wieso diese Bedeutung und Wirkung ehelicher Sexualität von der Wahl der Methoden zur Empfängnisregelung abhängen soll, sofern diese einvernehmlich zwischen den Paaren erfolgt. Johannes Paul II. und Theologen, die seine Position verteidigen, argumentieren, die Wahl künstlicher Mittel verhindere die gegenseitig vorbehaltlose Hingabe der Eheleute, weil sie die Offenheit für die Zeugung neuen Lebens wegnehme.¹⁵ Dieses angeblich nicht biologische, sondern personale Argument gewinnt aber Evidenz nur aus der Annahme, von Natur aus sei jeder eheliche Akt offen für die Zeugung. Aber eben dies ist nicht einsichtig.

Man wird als Laie den Verdacht nicht los, es lebe in der lehramtlichen Position doch hartnäckig die alte, vielleicht auch zölibatär bedingte Abwertung bis Verachtung des Sexuellen fort. Dabei müsste doch auch Theologen, zumal im Blick auf die Unauflöslichkeit der Ehe, also auf die Forderung lebenslanger Treue, einsichtig sein, dass beglückende sexuelle Begegnungen zwischen Eheleuten ein starkes Eheband darstellen, das man als gute Gabe Gottes – Kant hätte gesagt, als List der Natur – schätzen sollte, ohne ständig den Zeugungszweck ins Spiel zu bringen. Menschliche Sexualität hat mehrere

Sinndimensionen. Die der Fruchtbarkeit ist sicher eine zentral wichtige; sie darf prinzipiell nicht ausgeschlossen werden. Aber eine strikte Verbotsnorm für bestimmte Methoden der Empfängnisregelung lässt sich aus ihr nicht ableiten.

Bleibt das Argument von der immer gleichbleibenden Lehre der Kirche. Aber

Erhebliche Wendungen in der Auslegung, was »Naturrecht« bedeutet

auch das ist nicht haltbar. In der Auslegung dessen, was „Naturrecht“ bedeutet, hat das Lehramt erhebliche Wendungen vollzogen. Man braucht nur an Themen wie Menschenrechte und Religionsfreiheit zu erinnern. Die Wandlungen sind auch in der Sexualmoral unübersehbar. Augustinus hielt das, was heute von der Kirche als Zeitwahl in der Ehe empfohlen wird, für sündhaft. Dietmar Mieth fasste die Ergebnisse einer Untersuchung von Albert Ziegler SJ von 1981 zusammen, auch sie spiegeln den Wandel der kirchlichen Lehre über Ehe und Sexualität im Lauf der Jahrhunderte.¹⁶ Galten der Geschlechtsakt und die mit ihm verbundene Lust jahrhundertlang als notwendiges Übel, nur zu rechtfertigen um der Zeugung von Nachkommenschaft willen, so hieß es später, auch die geschlechtliche Lust sei gut, vorausgesetzt, sie werde nicht um ihrer selbst willen gesucht, was auch immer das heißt. Noch später dann hieß es, im sexuellen Akt dür-

fe auch die Zeugung ausgeschlossen werden, vorausgesetzt, man wähle dazu die unfruchtbaren Tage der Frau.

Wenn man weiß, was die strenge kirchliche Lehre unter früheren Generationen von Gläubigen, die sich dadurch im Gewissen verpflichtet fühlten, anrichtete, auch an Tragödien bewirkte, dann möchte man als Laie die Träger des Lehramtes auch fragen, ob sie einmal den Vorwurf Jesu bedacht haben, den dieser den gestrengen Schriftgelehrten seinerzeit machte: „Sie schnüren schwere Lasten und legen sie den Menschen auf die Schultern ...“ (Mt 23,4). Ich vermag nicht zu erkennen, dass die Frage der Methoden der Geburtenregelung, und nur um diese geht es hier, zum „Depositum fidei“ gehört, dessen verbindliche Auslegung Aufgabe des Lehramtes ist.

Unstreitig enthält die Offenbarung grundlegende sittliche Weisungen. Das Gebot der Gottes- und Nächstenliebe und seine Ausfaltung im Dekalog bilden ihren Kern. Will man daraus konkretere Handlungsnormen für Lebensbereiche und Lebensführung gewinnen, dann genügt nicht die Berufung auf die Autorität des Lehramtes. Dann müssen die Eigengesetzlichkeiten der Lebensbereiche und die jeweiligen Umstände mit in Betracht gezogen werden, und also darf der gläubige Laie vom Lehramt Begründungen erwarten, die vernünftig nachvollziehbar sind. Ich kenne nur wenige



Priester und noch weniger Laien, die die kirchliche Lehre in diesem Punkt als vernünftig nachvollziehbar akzeptieren. Jedenfalls müssen sich die Träger des Lehramtes ernsthaft die Frage nach dessen Reichweite stellen und müssen, je weiter sie sich in wandelbare Interpretationen wagen, überzeugende Argumente vorlegen, statt sich auf eine angeblich gleichbleibende Tradition zu berufen. Diese ist schon zu oft durch unhaltbare Festlegungen geschädigt worden.

Wiederverheiratete Geschiedene

Auch dieses Problem brauchen wir hier nicht im Detail darzustellen. Es ist hinlänglich bekannt und viel diskutiert.¹⁷ Schon die Würzburger Synode hatte in ihrem Text „Christlich gelebte Ehe und Familie“ das Pro und Contra der kirchlichen Praxis dargestellt. Auf ein Votum konnte sie sich nicht einigen, bat aber die Deutsche Bischofskonferenz und Rom um weitere theologische Klärung und um eine pastoral befriedigende Lösung. Bekannt ist auch der von Rom zurückgewiesene Versuch der drei Bischöfe von Freiburg, Rottenburg und Mainz aus den 90er Jahren, für seelsorglich individuelle Lösungen ein kirchliches Plazet zu geben. Inzwischen ist die Frage, ob die Kirche nicht neue Antworten finden muss, in mehrfacher Hinsicht noch dringlicher geworden. Die Zahl der Ehescheidungen nimmt auch unter Katholiken weiter zu,

auch bei jungen Ehen. Dass eine Ehe scheitern kann und die Paare dann den Weg der Scheidung wählen, ist in unserer Gesellschaft heute durchweg als Möglichkeit akzeptiert, und natürlich wirkt solche Akzeptanz mehr und mehr verhaltenssteuernd, sogar normbildend. Für viele Christen, deren Bindung an die Kirche ohnedies nicht allzu eng ist, werden deshalb Scheitern der Ehe, Scheidung, Wiederverheiratung Anlässe, sich von der Kirche ganz abzuwenden. Wie kann und soll die Kirche auf diese Realität antworten? Es nimmt auch die Zahl der Christen zu, die nach einer Scheidung in einer neuen Partnerschaft leben, auch in einer zweiten zivilen Ehe, die aber doch in der Kirche bleiben wollen. Sie leiden schwer unter ihrer Situation und fragen die Kirche nach pastoraler Hilfe und Begleitung. Diese ist aber nicht leicht zu leisten. Viele Seelsorger finden gar nicht die nötige Zeit dazu, andere sind keine guten Gesprächspartner, weil sie sich durch die vorgegebenen kirchlichen Normen gehemmt und unsicher fühlen.

Die zurzeit vielfältig beobachtbare kirchliche Praxis ist denn auch nicht befriedigend. Es entzieht sich zwar der Kenntnis und dem Urteil Dritter, was Betroffene, beraten auch durch Seelsorger, in ihrem Gewissen entscheiden, und das ist gut so. Aber was von außen beobachtbar ist, wirkt widersprüchlich. Nacheheliches Zusammenleben von Paaren wird

weithin in den Gemeinden stillschweigend geduldet, auch eine zivile Zweitehe; kirchliche Angestellte kommen erst durch diese, keineswegs durch das Zusammenleben an sich, in Schwierigkeiten. Kirchenamtlich wird häufiger als früher auf die Möglichkeit der Annullierung einer Ehe hingewiesen, aber die Praxis scheint von Diözese zu Diözese unterschiedlich, hier rigoros, dort eher lax gehandhabt. Eine Antwort auf die Scheidungsproblematik kann sie per se nicht sein.

Selbstverständlich weiß der gläubige Katholik, der mit und in der Kirche lebt, dass es in dieser leidigen Problematik keine einfache Antwort gibt. Die

»Es ist nicht gut für den Menschen, allein zu sein.«

Unauflöslichkeit der Ehe ist im Evangelium selbst unmittelbar begründet. Die Eheleute versprechen sich lebenslange Treue, und sie sollen als Christen diese Treue durch ihr Leben bezeugen. Andererseits gibt es die Realität der Schuld und des Scheiterns an menschlichen Unzulänglichkeiten. Und es gibt, menschlich sehr verständlich, die Suche nach neuer Partnerschaft, zumal wenn Ehen früh zerbrochen sind. „Es ist nicht gut für den Menschen, allein zu sein“, heißt es im Schöpfungsbericht. Aus neuer Partnerschaft ergeben sich in aller Regel auch neue Verpflichtungen, aus denen sich zu

lösen auch die Kirche den Betroffenen nicht zumuten darf. Es bleibt deshalb bei aller Schwierigkeit doch die Frage an die kirchlich Verantwortlichen, die ja auch von nicht wenigen Theologen diskutiert wird, warum nicht eine pastorale Praxis möglich sein soll, wie sie die orthodoxe Kirche kennt. Auch sie lehrt die Unauflöslichkeit der Ehe, gibt aber im Fall des Scheiterns dem heilsökonomisch-pastoralen Aspekt den Vorrang vor dem dogmatisch-rechtlichen. Die Schuld der Betroffenen wird nicht stillschweigend zugedeckt, vielmehr ist der kirchliche Segen für eine zweite Ehe nur unter bestimmten Kautelen möglich, unter Bußauflagen, auch unter zeitweiligem Ausschluss von der Eucharistie. Aber die Lehre, das Dogma wird nicht zu einem Rechtssatz, der dem Erbarmen und Verzeihen keinen Raum mehr lässt.¹⁸

Man kann zumindest fragen, ob nicht eine solche Praxis, von der Kirche offensiv und überzeugend verkündet und vertreten, sowohl dem Evangelium als auch der menschlichen Realität besser gerecht würde als die strikte rechtliche Handhabung einer Norm. Es scheint dies übrigens das einzige Feld, in welchem die Kirche die christliche Norm mit absoluter Konsequenz rechtlich durchsetzt. Ein Priester kann laisiert werden, obwohl uns die dogmatische Lehre von der Priesterweihe sagt, sie verleihe dem Geweihten einen „Character indelebilis“ (ein un-

zerstörbares Merkmal). Ich weiß, dass der Vergleich nicht ganz stimmt. Der Laisierte verliert diesen Charakter nicht, aber immerhin wird er vom strengen Versprechen des Zölibats gelöst, und es gibt viele Beispiele, wie eine solche Lösung dann eine glückliche und fruchtbare Ehe und auch einen erfolgreichen Dienst in der Kirche ermöglicht. Jedenfalls sind hier Recht und Barmherzigkeit besser vereinbart als im Fall der wiederverheirateten Geschiedenen.

Defizite in der Pastoraltheologie

Wie oben gezeigt, wird in den Verlautbarungen des kirchlichen Lehramtes die Aufgabe sehr wohl gesehen und artikuliert, die normativen kirchlichen Vorstellungen von Ehe und Familie positiv zu vermitteln mit den Realitäten der heutigen Gesellschaft, sodass sie zu pastoralen Hilfen für die Menschen werden können. Dies genauer zu beschreiben, Problemlagen und Möglichkeiten zu erfassen, ist Aufgabe einer empirisch arbeitenden wissenschaftlichen Pastoraltheologie. Das wird dort auch gesehen und beschrieben, aber bislang zu wenig konkret bearbeitet.

Eine Studie von Jörn Günther über geschiedene katholische Ehepaare diskutiert in ihrem theoretischen Teil ausführlich an verschiedenen Modellen das Verhältnis von Pastoraltheologie und empirischen Humanwissenschaften und

wendet die entsprechenden Erkenntnisse in ihrem empirischen Teil an. Sie gewinnt so konkrete Impulse für die pastorale Praxis; die empirische Basis dieser Arbeit ist freilich angesichts der geringen Zahl der untersuchten Fälle sehr schmal.¹⁹

Gerhard Marschütz beschreibt die Aufgabe in seiner Wiener Habilitationsschrift unter dem Aspekt einer „Humanökologie“ der Familie.²⁰ Den Begriff entnimmt er der Enzyklika „Centesimus annus“ von Johannes Paul II. (1991):

„Die erste und grundlegende Struktur zugunsten der ‚Humanökologie‘ ist die Familie, in deren Schoß der Mensch die entscheidenden Anfangsgründe über die Wahrheit und das Gute empfängt, wo er lernt, was lieben und geliebt werden heißt und was es konkret besagt, Person zu sein.“²¹

Der Papst skizziert dort knapp die gegenwärtigen mentalen und gesellschaftlichen Bedingungen, die es der Familie schwer machen, Sitz einer „Kultur des Lebens“ zu sein. Von diesem lehramtlichen Impuls ausgehend entwirft Marschütz die Umrisse einer Pastoraltheologie, die empirische und normative Einsichten interdisziplinär und integrierend vermittelt und so den realen Möglichkeiten „familiären Seinkönnens“ eher gerecht wird als eine auf die offenbarungstheologische Perspektive verengte Verkündigung und

Pastoral. Das ist ein Programm. Es bleibt aber der begründbare Eindruck, dass die Pastoraltheologie konkret dazu bis heute wenig leistet. Empirische Studien wie die von Günther scheinen selten. Ebenso selten scheint die Bereitschaft junger, wissenschaftlich arbeitender Theologen, sich auf diesem Feld zu betätigen.

Ich muss dazu eine Erfahrung berichten, die wir am „Zentralinstitut für Ehe und Familie in der Gesellschaft“ der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt in den letzten Jahren gemacht haben. Durch die großzügige Spende eines privaten Sponsors waren wir in der Lage, ein Forschungsprojekt zu konzipieren, das wir unter der Überschrift „Christentum und Familienkultur“ beschrieben und wozu wir eine Reihe von Promotionsstipendien ausgeschrieben haben. Wir konnten zu insgesamt neun Teilthemen vom ökonomisch-sozialen über den pädagogisch-psychologischen bis zum philosophisch-ethischen Bereich Bewerberinnen und Bewerber gewinnen und ihnen für drei Jahre ein gut dotiertes Stipendium gewähren. Aus dem Bereich der Pastoraltheologie bekamen wir trotz zweimaligen Versuchs (Ausschreibung im ganzen deutschsprachigen Raum) keine Bewerbungen. Ein Grund dafür mag sein, dass der wissenschaftliche theologische Nachwuchs insgesamt gering ist. Aber immerhin kommt eine Erhebung für die ab 2006 laufenden Promotionsvorha-

ben in der deutschen katholischen Theologie auf die erkleckliche Zahl von 1004, für die Pastoraltheologie auf 96. Ausgesprochen empirisch angelegte Arbeiten scheinen allerdings selten. Unseren Theologen fehlt weithin der Zugang zu empirischer Forschung.²²

In persönlichen Gesprächen mit Moral- und Pastoraltheologen konnten wir aber auch nicht selten die Meinung hören, der Bereich Ehe und Familie sei „lehramtlich vermintes Gelände“, auf welches die Professoren ihre jungen Leute nicht gern schickten, um ihnen nicht von vornherein Karrierenachteile aufzuladen. Wie immer man die angedeuteten Gründe gewichten und bewerten mag, es gibt jedenfalls ein großes Feld, auf dem Theologen durch empirische Forschung die Pastoral für Ehe und Familie kritisch begleiten und ihr dringend notwendige Hilfen vermitteln müssten. Als ein solches Feld scheint sich uns vor allem die breite und intensive Arbeit der kirchlichen Beratungsstellen anzubieten.

Kirchliche Beratung – Vorposten am Puls der Zeit

Die Kirche unterhält in Deutschland flächendeckende Beratungsmöglichkeiten in Ehe-, Familien- und Lebensfragen; dazu bieten alle Diözesen laufend Ehevorbereitungskurse an. Man darf annehmen, dass die in diesem Bereich Tätigen

einen riesigen Schatz von Erfahrungen aus Jahrzehnten besitzen und gute Kenner der Probleme sind. Begleiter dieses wichtigen Zweigs kirchlicher Ehe- und Familienpastoral sehen in der Beratung ein „Auge und Ohr der Kirche“ und sprechen von einem seismographischen Potential. Staatliche Stellen interessieren sich für diese Tätigkeit und fördern sie. Selbstverständlich findet sie auch kirchenamtlich hohe Anerkennung.²³

In einem Referat auf dem ersten Beratungskongress des „Bundesforums Katholische Beratung“ (BKB) im Oktober 2007 in Köln verortete Kardinal Karl Lehmann die beratenden Berufe an bedeutender Stelle:

Sie „stehen immer schon am Schnittpunkt und an der Wegkreuzung von Kirche und Gesellschaft. Wie ein Seismograf zeigen sie sehr sensibel an, wo die neu gewonnene Freiheit des Menschen mit ihren Chancen und Risiken umzuschlagen droht in neue Abhängigkeit. Die Beratungsdienste helfen durch dieses Aufspüren neuer Not der Kirche, das jeweils veränderte Antlitz des konkreten Menschen besser zu finden.“²⁴

Bischof Leo Nowak nannte auf einem Kongress der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung die Beratungsstellen Vorposten am Puls der Zeit und sah in ihnen die hohe Chance, die Zei-

chen der Zeit zu erkennen.²⁵ Ein Einblick in die internen Bemühungen der Beratungsstellen und ihrer Zusammenschlüsse lassen große Anstrengungen erkennen, die notwendigen fachlichen Standards von Beratung zu sichern und zu verbessern: durch theologisch-kirchliche Begleitung, durch Kooperation mit profanen Wissenschaftlern, durch Entwicklung und Anwendung neuer Programme,

Beratungsdienste als Seismografen an der Kreuzung von Kirche und Gesellschaft

durch Erfahrungsaustausch, Kooperation und kritische Selbstprüfung.

Um so nachdrücklicher stellt sich die Frage, ob und wie das, was diese „Seismografen“ erfahren und speichern, von der Kirche wahrgenommen, aufgenommen und verarbeitet wird; ob und wie es in die allgemeine Ehe- und Familienpastoral einfließt. Interessieren sich Theologen und Seelsorger für die Arbeit und die Erfahrungen in den Beratungsstellen? Gibt es regelmäßige Gespräche zwischen den Verantwortlichen der Pastoral und den Beraterinnen und Beratern? Vor allem möchte ich hier meinen aus Literaturrecherche und Gesprächen gewonnenen Eindruck festhalten, dass sich die Pastoraltheologie bisher ein zentral wichtiges Feld für empirische Forschung und deren Auswertung in pastoralen Konzepten entgehen lässt. Jedenfalls müsste die Wissenschaft der Pastoraltheologie

in stärker empirischer Orientierung und in Verbindung mit einschlägigen Humanwissenschaften einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, die Diskrepanz zwischen der kirchlichen Botschaft von Ehe und Familie und dem, was die Menschen heute leben, zu überwinden.

Als Fazit meiner Überlegungen halte ich fest: Ich habe den gut begründbaren Eindruck, dass sich die Kirche in ihrer Verkündigung und Pastoral zu Ehe und Familie noch entschiedener auf die heutigen Realitäten in unserer Gesellschaft einlassen und den Mut haben muss, ihre normativen Positionen zu überprüfen, manche auch überzeugender zu begründen; und dass sie dabei die Hilfe einer empirisch arbeitenden Pastoraltheologie braucht, die diese bisher zu wenig leistet.

Die hier vorgetragenen Überlegungen sind unter anderem Ergebnis einer dreijährigen Leitung des Zentralinstituts für Ehe und Familie an der Katholischen Universität Eichstätt-Ingolstadt, die ich 2005, obwohl schon länger emeritiert, infolge eines personalen Engpasses übernahm. Meine Tätigkeit in dieser Funktion hat mich die Dringlichkeit der Fragen für die Pastoral der Kirche noch einmal schärfer sehen gelehrt.

ANMERKUNGEN

¹ Vgl. etwa: Katholischer Erwachsenen-Katechismus, Bd. 2: Leben aus dem Glauben, hg. v. d. DBK (Bonn 1995) zu Familie 229ff., zu Ehe 339ff.

² Eine zusammenfassende Darstellung bietet S. A. F. Vaz, Familie - „als soziales Subjekt“. Eine theologisch-ethische Positionsbestimmung (St. Ottilien 2007); vgl. auch H. G. Gruber, Christliche Ehe in der modernen Gesellschaft (Freiburg 1994).

³ Johannes Paul II., Apostolisches Schreiben Familiaris consortio über die Aufgaben der christlichen Familie in der Welt von heute, hg. v. Sekretariat der DBK (VApSt 33, Bonn 1981).

⁴ Katholischer Erwachsenen-Katechismus (A. 1) 343.

⁵ Ebd. 344.

⁶ Ebd. 233ff.

⁷ Jürgen Werbeck, Familie - Versorgungs- u. Genussgemeinschaft oder Zeugniswirklichkeit? in: Familie leben. Herausforderungen für kirchliche Lehren u. Praxis, hg. v. G. Bachl (Düsseldorf 1995) 150ff.

⁸ Auf dem Weg zum Sakrament der Ehe. Überlegungen zur Trauungspastoral im Wandel, hg. v. Sekretariat der DBK (Die deutschen Bischöfe 67, Bonn 2000) 18.

⁹ Vgl. B. Laux, Ehe u. Familie im Prozess kulturellen Wandels, in: Die Zukunft der Familie und deren Gefährdungen, hg. von N. Goldschmidt (Münster 2002) 35 unter Bezugnahme auf Ulrich Beck.

¹⁰ Auf dem Weg zum Sakrament der Ehe (A. 8) 18.

¹¹ Ebd. 23.

¹² Ebd. 25 u. 32.

¹³ Eine Zusammenfassung der Befunde gibt M. Wonka., Kirchliche Ehevorbereitung. Spannungen - Herausforderungen - Chancen, in: Ist die Liebe noch zu retten?, hg. v. St. E. Müller u. E. Möde (Münster 2004) 209 ff.

¹⁴ Familiaris consortio (A. 3) Nr. 29.

¹⁵ So jüngst P. Schallenberg, 40 Jahre „Humanae vitae“. Moraltheologische Überlegungen, in: Die Neue Ordnung 62 (2008) 427-431.

¹⁶ Dietmar Mieth, Geburtenregelung - bis „Humanae vitae“ (1968). Elemente der Lehrtradition, in: Lehramt u. Sexualmoral, hg. v. P. Hünermann (Düsseldorf 1990) 27ff.

¹⁷ Vgl. Geschieden - Wiederverheiratet - Abgewiesen? Antworten der Theologie, hg. v. Th. Schneider (Freiburg 1995).

¹⁸ Vgl. G. Lachner, Praxis u. Theologie der Orthodoxen Kirche, in: ebd. 127ff.

¹⁹ J. Günther, Wenn die Ehe scheitert (Würzburg 2003).

²⁰ Gerhard Marschütz, Familie humanökologisch. Theologisch-ethische Perspektiven (Münster 2000).

²¹ Johannes Paul II., Enzyklika Centesimus annus, hg. v. Sekretariat der DBK (VApSt 101, Bonn 1991) Nr. 39.

²² Zur Lage des wissenschaftlichen Nachwuchses in der katholischen Theologie: Forschungsbericht, in: Solidarität. Jahrbuch für Christliche Sozialwissenschaften, hg. v. K. Gabriel (Münster 2007) 346f.

²³ Vgl. Quo vadis Beratung? Dokumentation einer Fachtagung zur Zukunftsfähigkeit kirchlicher Beratungsarbeit, hg. v. Ch. Hutter u. a. (Berlin 2006).

²⁴ Karl Lehmann, Um des Menschen willen - Beratung als kirchlicher Grundauftrag, in: Weil der Mensch unteilbar ist: Vernetzung, Kooperation und Integration von Beratungsdiensten in katholischer Trägerschaft, hg. v. Bundesforum Katholische Beratung (Freiburg 2008) 13.

²⁵ Leo Nowak in einem Grußwort an den Kongress der Katholischen Bundesarbeitsgemeinschaft für Beratung 2000, Informationsdienst Nr. 56/01.

Neue Skripten im Theologischen Kurs

Die Skripten im Theologischen Kurs werden laufend überarbeitet. Absolventinnen und Absolventen des Theologischen Kurses haben die Möglichkeit, die neuen Skripten zu erwerben. Dabei spielt es keine Rolle, ob Sie Kurstyp I oder Kurstyp II besucht haben.

- Pastoraltheologie, Mag. Oliver Achilles
ca. 120 Seiten, 7,50 (exkl. Versandkosten)
- Liturgik, Dr. Ingrid Fischer u.a.
ca. 170 Seiten, 10,50 (exkl. Versandkosten)
- Kulturgeschichte Europas, Mag. Erhard Lesacher, Dr. Christa Schnabl u.a.
ca. 140 Seiten, 9,- (exkl. Versandkosten)

Richten Sie Ihre Bestellung bitte an Mag.a Valia Krалеva:
wienerkurs@theologischekurse.at oder 01 51552-3708.

ERINNERUNG: Vortrag Dr. Franz FISCHLER

Europäische Werte – Utopie und Wirklichkeit

Mittwoch, 26. Jänner 2011, 17.30 – 20.00 Uhr

Die Europäische Kommission ist nur vermeintlich weit weg. Vielmehr bestimmt das, was „in Brüssel“ diskutiert und entschieden wird, das Leben der Österreicherinnen und Österreicher mehr als sie denken. Es geht „in Brüssel“ de facto um die Rahmenbedingungen für das „gute Leben“ der Menschen in Europa.

Franz Fischler meint, dass ein Mehr an europäischem Bewusstsein unserem Land gut anstünde. Immerhin stehen seine Lebensqualität und sein (bisher) guter internationaler Ruf auf dem Spiel. Im Blick auf die jüngste Steuerreform kritisiert er, „dass Österreich unter den Schlusslichtern Europas aufscheint, wenn es darum geht, die notwendige Budgetkonsolidierung zu machen und Reformen in die Wege zu leiten ... die Regierung [scheut] nicht davor zurück, sich noch mehr als bisher des internationalen Vertragsbruchs bezichtigen zu lassen, indem sie die schon in den Vorjahren zusammengestrichenen Mittel für die Entwicklungszusammenarbeit weiter kürzt. Offenkundig legt man auf internationale Reputation keinen Wert mehr. Kein Wunder also, wenn nun sämtliche Ökonomen Österreichs die neuerlich fehlenden Reformen einmahnen. Von der Bildungsreform über die Pensionen und Krankenkassen, vom Bundesheer bis zur längst überfälligen Verwaltungsreform.“ (Der Standard, 5. November 2010)

Der Vortrag von Franz Fischler bei den THEOLOGISCHEN KURSEN wird die europäische Perspektive einbringen. Was ist am Projekt Europa Wunsch, was Wirklichkeit?

THEOLOGISCHE
KURSE



KURS IN WIEN

FERNKURS

»nach und nach weniger Berührungsgänge mit dem Alten Testament ...«

Andreas RUTHOFER im Gespräch



Wie lange sind Sie schon Referent bei den THEOLOGISCHEN KURSEN?

Seit dem Wintersemester 1995.

Welches Fach tragen Sie bei den THEOLOGISCHEN KURSEN vor?

Altes Testament, »Hebräisch: Bibellesen in der Ursprache«, sowie diverse alttestamentliche Seminare

Was ist Ihnen im Theologischen Kurs in Ihrem Fach besonders wichtig?

Dass die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nach und nach weniger Berührungsgänge mit dem älteren Teil unserer Bibel haben; dass ihnen Wege und Möglichkeiten erschlossen werden, alttestamentliche Texte zu verstehen und im Alten Testament Gottes Botschaft zu entdecken; dass Sie Impulse, Freude und Mut zum eigenständigen Lesen in der Bibel und letztendlich auch zum Leben aus ihr heraus erhalten.

Haben Sie selbst beim Lehren im Theologischen Kurs auch neue Einsichten gewonnen?

Ja – ich lerne in jedem Kurs und in jeder Veranstaltung dazu, vor allem in methodischer und didaktischer Hinsicht. Speziell bei der Vorbereitung der Lehrveranstaltungen bin ich immer wieder auch mit neueren Entwicklungen im Bereich der Exegese / Bibelwissenschaft konfrontiert und nicht zuletzt waren und sind es die Teilnehmerinnen und Teilnehmer selbst, die mich schon oft mit ihren Gedanken, Argumenten und Impulsen bereichert haben, wofür ich sehr dankbar bin.

Welche Erfahrung bei den THEOLOGISCHEN KURSEN haben Sie in besonders guter Erinnerung?

Abgesehen von den Lehrveranstaltungen selbst, in denen immer wieder wertvolle Begegnungen und Gespräche

stattfinden, sind mir vor allem so manche Prüfungsgespräche in sehr guter Erinnerung. Sie waren bislang in den allermeisten Fällen nicht nur für die Absolventinnen und Absolventen aufbauend und ermutigend, sondern auch für mich. Denn ich habe in diesem Zusammenhang oft durch direkte Rückmeldung oder einfach aufgrund dessen, was und wie sich die Prüfungskandidatinnen und -kandidaten im Prüfungsgespräch geäußert haben, erkennen dürfen, dass es offenbar möglich war und ist, bereichernde Begegnungen mit dem Alten Testament anzubahnen. Es ist einfach schön zu hören oder zu sehen, dass Menschen, die bislang wenig mit dem ersten Teil der Bibel anfangen konnten oder ihm sogar Aversionen entgegengebracht haben, plötzlich beginnen, selbst darin zu lesen, sich mit dem Alten Testament auseinanderzusetzen, ja sogar andere dafür zu gewinnen suchen.

Welche theologische Frage beschäftigt Sie zurzeit am intensivsten?

Die Frage bzw. das Thema der Verwirklichung einer wahrhaft menschlichen Gesellschaft, die – auf dem Boden der Bibel – als geschwisterliches Volk Gottes lebt und global relevante Probleme wie etwa die Armut zu beseitigen versucht. Neues wie Altes Testament geben dazu wertvolle Impulse.

Von welcher/welchem Theologin/Theologen haben Sie am meisten gelernt?

Von meinem langjährigen Lehrer im Bereich der alttestamentlichen Bibelwissenschaft, Institutsvorstand und Freund Univ. Prof. P. Georg Braulik OSB – von ihm habe ich viel über die Bibel und die Bibelwissenschaft gelernt, aber vor allem, die Bibel zu lieben.

Ihre aufregendste Bibelstelle?

Das »Höre Israel«, Dtn 6,4-9.

Welches Buch lesen Sie gerade?

Momentan komme ich neben Schule und Theologischem Kurs leider kaum zum Lesen – das kann ich vor allem während der Ferien tun (zuletzt Joseph Roth's Hiob; geschichtliche Werke etc.)

Welche Musik hören Sie gerne?

Sehr breit gestreut – klassisch, vor allem Mozart und Bach. Ich mag aber auch so manchen Titel von Reinhard Mey.

Was machen Sie am liebsten in Ihrer Freizeit?

Diese – auf jeweils unterschiedliche Weise – mit meiner Familie – mit meiner Frau und meinen beiden Töchtern – verbringen.

Wo fühlen Sie sich kirchlich zu Hause?

In der Pfarre Perchtoldsdorf.

Mit wem würden Sie gerne einmal einen ganzen Tag verbringen?

Da fallen mir viele Menschen ein – da möchte ich jetzt gar keinen eigens hervorheben.

Welches Ziel wollen Sie noch erreichen?

Jede neu anlaufende Lehrveranstaltung gibt neue Ziele vor – bereichernde Begegnungen mit der Bibel zu ermöglichen, Vorurteile dem Alten Testament gegenüber abbauen helfen, Berührungspunkte

minimieren, lebendiges Interesse an der Bibel und am eigenen Glauben wecken, ... – das alles sind und bleiben mir besonders wichtige Ziele, die es immer neu anzustreben gilt, weil ich es ja – und das empfinde ich als äußerst beglückend und bereichernd – immer wieder mit neuen Kursteilnehmerinnen und -teilnehmern zu tun habe, die ich ein Stück ihres Weges begleiten darf.

Herzlichen Dank für Ihre Antworten!



GRUNDLAGEN
GRUNDLAGEN
GRUNDLAGEN

Eberhard Schockenhoff
Ethik des Lebens
Grundlagen und neue Herausforderungen
650 S., geb., ISBN 978-3-451-30217-6; 41.10 €
Das Buch erörtert Grundfragen der Lebensethik wie den Personbegriff, den Geltungsbereich der Menschenwürde und die Reichweite des Tötungsverbots sowie die Sonderstellung des Menschen im Kosmos.

HERDER Buchhandlung Herder, Zach-Buch GmbH
Wollzeile 33; 1010 Wien, www.herder.at

Thema 10/11

WAS IST GUTES LEBEN?

Sommersemester

Wien

Übersicht

Einladung zum Abonnement	30
Anmeldekarte	30
Mi, 18.2.11, 9.00 W. KIRCHSCHLÄGER: Was Gott verbunden hat. Jesusworte und Gemeindepraxis im Neuen Testament	31
Mi, 18.2.11, 15.00 STUDIENNACHMITTAG: Leben in Fülle – bis zum (bitteren) Ende? W. KIRCHSCHLÄGER / Ch. HUBKA / A. PATRU / H. KRÄTZL	32
Sa, 19.2.11, 9.00 A. PATRU / I. FISCHER: „Der schönste Tag im Leben“ Texte aus der orthodoxen und katholischen Trauungsliturgie	33
Mi, 23.2.11, 18.30 K. BAIER: „wu wei“. Nicht-Tun als Prinzip glückenden Lebens im Daoismus und bei Martin Buber	34
Mi, 2.3.11, 18.30 J. POCK: Was macht Gemeinden „lebendig“?	35
Fr, 11.3.11, 15.30 E. LESACHER: „Wie im Himmel“ von Kay Pollak (Film und Gespräch I)	36
Di, 15.3.11, 9.00 V. BRANDSTÄTTER: Pralles Leben. Götter- und andere Geschichten in der griechisch-römischen Mythologie	37
Mi, 16.3.11, 18.30 F.-J. HUAINIGG: Hauptsache gesund! Über Lebenswert und Heiligkeit menschlichen Lebens	38
Fr, 18.3.11, 15.30 O. FRIEDRICH: „Revanche“ von Götz Spielmann (Film und Gespräch II)	39
Mi, 23.3.11, 18.30 G. VIRT: Hoffnung für das Leben. Die Rolle des Theologen im europäischen ethischen Diskurs	40
Mi, 30.3.11, 18.30 A. METTNITZER: Was tötet die Todsünde? „Sünde“ aus theologischer und therapeutischer Sicht	41
Mi, 6.4.11, 15.00 E. SCHOCKENHOFF: Alles schwere Sünde? Zur ethischen Bewertung vorehelicher und gleichgeschlechtlicher Partnerschaften	42
Mi, 6.4.11, 18.30 E. SCHOCKENHOFF: Du sollst nicht Unkeuschheit treiben. Vom notwendigen Wandel der katholischen Sexualmoral	43
Fr, 8.4.11, 15.30 M. KOVACS: „Der Engel im Meer“ von Mijou Kovacs (Film und Gespräch III)	44
Mi, 13.4.11, 18.30 M. BÜNKER: Unrecht Gut gedeiht oft gut. Das 7. Gebot und die gerechte Verteilung der Güter in der Welt von heute	45
Mi, 4.5.11, 18.30 P. ZEILLINGER: Was ist Wahrheit? Lügen, Zeugnisse, Vielfalt von Meinungen	46
Mo, 9.5.11, 18.30 A. RUTHOFER: „Denn bei dir ist die Quelle des Lebens“ (Ps 36,10)	47
Mi, 11.5.11, 18.30 R. PERNER: Du sollst nicht Besitz ergreifen. Von Ansprüchen, die Beziehungen gefährden	48
Mi, 18.5.11, 18.30 M. WOLTERS: Maßlosigkeit als Maß des Menschen. Vom Sehnen und Begehren	49

Thema 10/11 »Was ist gutes Leben?«

Welche Faktoren fördern Leben, lassen Leben gelingen? Welche engen den Lebensraum und die Entfaltungsmöglichkeiten – auch von anderen – ein?

Die These, dass (die Zehn) Gebote Schlüssel zum guten Leben sind, gilt es nun im Sommersemester – auch wieder in neuen Perspektiven – zu belegen.

Die thematischen Schwerpunkte:

- Ehe, Scheidung, Wiederheirat – Lebensglück und Umgang mit dem Scheitern
- Gemeinde als Ort gelingenden Lebens?
- Reihe »Die Zehn Gebote 2«: Anfang und Ende des Lebens – Sexualität – Besitz – Wahrheit – falsches und rechtes Begehren
- 3x Film und Gespräch



Paul Gauguin, Arearea »Freude«
(1892, Musée d'Orsay, Paris)

Anmeldekarte

bitte senden an: THEOLOGISCHE KURSE, Stephansplatz 3, 1010 Wien

- Generalabo Sommersemester 10/11 (alle 19 Veranstaltungen):
120,- / 100,- für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE
- Abo »Die Zehn Gebote. Teil 2« (7 Veranstaltungen im SoSe, gekennzeichnet mit •):
45,- / 38,- für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE
- Wahlabonnement (gültig für 8 beliebige Veranstaltungen mit Beiträgen bis 12,-):
60,- / 50,- für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE
- Ich melde mich verbindlich für folgende Einzelveranstaltungen an:

Termin	Thema	Name
.....
.....	Adresse
.....
.....	E-Mail
.....
.....	Tel

- Bitte senden Sie mir Informationen über die Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE zu.

Einladung zum Abonnement

Im Sommersemester können Sie zwischen drei Abonnements mit stark ermäßigten Preisen wählen: dem Generalabo für alle Veranstaltungen (40% Ermäßigung gegenüber dem Einzelpreis), dem Abo »Die Zehn Gebote. Teil 2« (25% Ermäßigung) und dem Wahlabo (15% Ermäßigung). FREUNDE der THEOLOGISCHEN KURSE haben zusätzlich die 15%-ige FREUNDE-Ermäßigung auf alle Abos.

Generalabo (alle 19 Veranstaltungen im Sommersemester)
120,- / 100,- für FREUNDE der THEOLOGISCHEN KURSE

Abo »Die Zehn Gebote. Teil 2« (7 Veranstaltungen im SoSe – gekennzeichnet mit •)
45,- / 38,- für FREUNDE der THEOLOGISCHEN KURSE

Wahlabo (Sie wählen 8 beliebige Veranstaltungen mit Beiträgen bis zu 12,-)
60,- / 50,- für FREUNDE der THEOLOGISCHEN KURSE

Ermäßigungen auf Einzelveranstaltungen für SchülerInnen, StudentInnen sowie in anderen begründeten Fällen sind auf Anfrage möglich.

Seminar

Freitag, 18. Februar 2011, 09.00 – 12.30 Uhr

Was Gott verbunden hat

Jesusworte und Gemeindepraxis im Neuen Testament

Univ.-Prof. Dr. Walter KIRCHSCHLÄGER

Der Befund des Neuen Testaments gibt Anregungen für den Umgang mit Gelingen und Scheitern ehelichen Lebens: Da ist vom Charisma der Ehe die Rede und davon, dass dieser Lebensstand Berufung ist; da spricht Jesus von schöpferischer Unauflöslichkeit der Ehe; da wird von der Vergebungsbereitschaft Jesu erzählt, die auch Eheprobleme nicht ausnimmt; da werden Szenarien für einen möglichen Neuanfang angesichts des Scheiterns entworfen.

Eine gemeinsame Sichtung und Besprechung dieser Texteinheiten erschließt uns Denken und Praxis der frühen Kirchenzeit zu diesem Themenbereich.

Ort: 1010 Wien, Stephansplatz 3

Beitrag: 12,- / 10,- für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE
bei Besuch des Studiennachmittags am 18.2.: 9,- / 7,50 für Freunde

Anmeldung: bis spätestens 11.2.11: 01 51552-3708, Anmeldekarte (S.30)
oder wienerkurs@theologischekurse.at

Zur Person:



Walter Kirchschräger ist seit 1982 Professor für Exegese des Neuen Testaments an der Theologischen Fakultät in Luzern. Zuvor war er Sekretär von Kardinal Franz König und Assistent bei Jacob Kremer. Von 1980 – 1982 leitete er die THEOLOGISCHEN KURSE. Mehrfach übernahm er als Rektor Verantwortung für die Fakultät bzw. Universität Luzern. Gastprofessuren und -vorlesungen führten ihn bis Taiwan und Südkorea.

Mitveranstalter: Stiftung PRO ORIENTE und Personalentwicklung Pastorale Berufe der Erzdiözese Wien

Ökumenischer Studiennachmittag

Freitag, 18. Februar 2011, 15.00 – 20.00 Uhr

Leben in Fülle – bis zum (bitteren) Ende?

Ehe, Scheidung, Wiederheirat in ökumenischer Perspektive

Univ.-Prof. Dr. Walter KIRCHSCHLÄGER, Universität Luzern

Und wenn die Lebensfülle bricht? Die Weisung Jesu und die Vollmacht der Kirche

Pfarrerin AB i. R. Dr. Christine HUBKA, Wien

Bis der – welcher? – Tod euch scheidet?

Lect. Dr. Alina PATRU, Universität Sibiu

Die Ehe als Sakrament und Lebensvollzug aus orthodoxer Sicht

em. Weihbischof DDr. Helmut KRÄTZL, Wien

Das katholische Ringen um eine „lebenswirkliche“ Pastoral

Podiumsdiskussion: Moderation Mag. Alexandra MANTLER-FELNHOFER, ORF

Ort: 1010 Wien, Stephansplatz 3

Beitrag: 15,- / 12,50 für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE

Anmeldung: bis spätestens 11.2.11: 01 51552-3708, Anmeldekarte (S.30)
oder wienerkurs@theologischekurse.at

Zur Person:

W. Kirchschräger & A. Patru: vgl. Seminar 18./19.2.11
Christine Hubka ist Autorin religiöser Kinderliteratur
und religionspädagogischer Bücher. Als Gemeindepfarrerin wirkte sie zuletzt an der Evangelischen Pauluskirche in Wien.

Helmut Krätzl, emer. Weihbischof, Autor vieler Bücher
über die „im Sprung gehemmte“ katholische Kirche.



Mitveranstalter: Stiftung PRO ORIENTE und KPH Wien/Krems

Seminar

Samstag, 19. Februar 2011, 09.00 – 12.30 Uhr

„Der schönste Tag im Leben“

Texte aus der orthodoxen und katholischen Trauungsliturgie

Lect. Dr. Alina PATRU, Mag. Dr. Ingrid FISCHER, THEOLOGISCHE KURSE

„Herr, unser Gott, mit Herrlichkeit und Ehre kröne sie.“ – So bringt die orthodoxe Trauungsliturgie ihre Wertschätzung der Ehe zum Ausdruck. Der Segen über Mann und Frau stellt die beiden in Gemeinschaft mit vielen biblischen (alttestamentlichen) Paaren und würdigt sie der Anwesenheit Christi wie bei der Hochzeit in Kana. Dass die Ehe über den Tod hinaus geschlossen wird, zeigt die Bitte „Hebe ihre Kronen in Deinem Reiche auf“. Dennoch erlaubt die Orthodoxie „aus Barmherzigkeit“ auch eine Trennung und (ungekrönte) zweite Ehe. Im Rückgriff auf die Traditionen des Ostens und Westens sind schließlich auch feministische Überlegungen zur Trauungsliturgie anzustellen ... Im Seminar werden orthodoxe und katholische Trauungstexte vergleichend gelesen und interpretiert.

Ort: 1010 Wien, Stephansplatz 3

Beitrag: 12,- / 10,- für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE

bei Besuch des Studiennachmittags am 18.2.: 9,- / 7,50 für Freunde

Anmeldung: bis spätestens 12.2.11: 01 51552-3708, Anmeldekarte (S.30)
oder wienerkurs@theologischekurse.at

Zur Person:

Alina Patru ist Lektorin für Religionswissenschaft an der Orthodoxen Theologischen Fakultät der Universität Sibiu/Rumänien mit besonderem Interesse für den Vergleich kirchlicher Traditionen in Ost und West. Ingrid Fischer ist seit 2001 im wissenschaftlich-pädagogischen Team der THEOLOGISCHEN KURSE für die Fächer Liturgik und Kirchengeschichte tätig. Ihr Hauptanliegen ist es, die theologische Dimension gefeierter Liturgien zu erschließen.



Mitveranstalter: Stiftung PRO ORIENTE

Vortrag

Mittwoch, 23. Februar 2011, 18.30 – 21.00 Uhr

„wu wei“

Nicht-Tun als Prinzip glückenden Lebens im Daoismus
und bei Martin Buber

Ass.-Prof. Dr. Karl BAIER, Universität Wien

Das Nicht-Tun (*wu wei*) gilt in der chinesischen Philosophie und besonders im philosophischen Daoismus als Grundhaltung, deren Einübung die Basis für ein gutes Leben darstellt. „Niemals machen und doch bleibt nichts ungetan.“ – Im heutigen spirituellen Feld wird dieser Gedanke auf vielfache Weise rezipiert. Einer der ersten westlichen Denker, die sich davon inspirieren ließen, war Martin Buber. Der Vortrag bietet eine Einführung in das daoistische Konzept von wu wei und geht dem Einfluss nach, den es auf die Dialogphilosophie Bubers ausgeübt hat.

Ort: 1010 Wien, Stephansplatz 3

Beitrag: 9,- / 7,50 für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE

Anmeldung: bis spätestens 16.2.11: 01 51552-3708, Anmeldekarte (S.30)
oder wienerkurs@theologischekurse.at

Zur Person:

Karl Baier hat zunächst in Wien Ethnologie studiert und eine Ausbildung zum Yogalehrer absolviert. Seine Zen- und Yogapraxis vertiefte er in mehreren Studienaufenthalten in Indien, denen Dozenturen folgten. Nach dem Studium der Philosophie und der Katholischen Theologie an der Wiener Universität habilitierte sich Karl Baier 2009 im Fach Religionswissenschaft. Derzeit ist er mit der Konzeption und Leitung des Lehrgangs „Aufbrüche. Christliche Spiritualität in der Weltgesellschaft“ im Auftrag der

Superiorenkonferenz der männlichen Ordensgemeinschaften Österreichs befasst.

Vortrag

Mittwoch, 02. März 2011, 18.30 – 21.00 Uhr

Was macht Gemeinden „lebendig“?

Glauben leben in Gemeinschaft – im Zeitalter der Individualisten

Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann POCK

Immer mehr Christinnen und Christen sehen ihren Glauben als Privatsache an. Gleichzeitig wird theologisch und von Seiten der Diözesen viel von den Gemeinden erwartet – nicht zuletzt im Rahmen der aktuellen Pastoralplanungen. – In der Tat: Gemeinden stellen ein großes Potential von Kirche dar und haben trotz vieler Unkenrufe noch lange nicht ausgedient!

Es soll deutlich werden, dass „lebendige Gemeinden“ zum Kern christlichen Lebens gehören. Und es wird unterschieden zwischen Gemeinde, Pfarre und Kirche – mit ihren jeweiligen Schwächen und Stärken.

Ort: 1010 Wien, Stephansplatz 3

Beitrag: 9,- / 7,50 für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE

Anmeldung: bis spätestens 23.2.11: 01 51552-3708, Anmeldekarte (S.30)
oder wienerkurs@theologischekurse.at

Zur Person:

Johann Pock ist Professor für Pastoraltheologie und Homiletik an der Universität Wien. Fünfzehn Jahre seelsorglicher Tätigkeit und Gemeindeerfahrung in unterschiedlichen pastoralen Feldern prägen seine wissenschaftliche Beschäftigung mit der Gemeintheologie im Rahmen der Habilitation in Tübingen (2005). Professuren in Regensburg (2007) und Bonn (2007 – 2010).

Buch zum Thema: Johann Pock, *Gemeinden zwischen Idealisierung und Planungszwang*, Berlin 2006.

Mitveranstalter: Personalentwicklung Pastorale Berufe der Erzdiözese Wien

Film und Gespräch I

Freitag, 11. März 2011, 15.30 – 18.30 Uhr

„Wie im Himmel“ von Kay Pollak

Vom Scheitern und Gelingen

Mag. Erhard LESACHER, THEOLOGISCHE KURSE

„Grandioses Gefühlskino“ konstatiert der Evangelische Pressedienst Deutschland. Ein weltberühmter Dirigent kehrt nach einem schweren Kollaps in sein schwedisches Heimatdorf zurück. Eigentlich wollte er sich von der Welt zurückziehen, doch als er das Amt des Kantors antritt, findet er über seine Leidenschaft für die Musik auch zu den Menschen zurück. Bei seiner Arbeit mit dem bunt zusammengesetzten Chor der kleinen Gemeinde entfaltet sich vor ihm allmählich ein ganzer Mikrokosmos menschlicher Sorgen und Nöte.

Ein Film über Einsamkeit und Gemeinschaft, über Begabung und Selbstverwirklichung, über das, was ein Leben in Fülle fördert oder hemmt.

Ort: 1010 Wien, Stephansplatz 3

Beitrag: 9,- / 7,50 für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE
drei Filme (11.3., 18.3., 8.4.): 18,- / 15,- für Freunde

Anmeldung: bis spätestens 4.3.11: 01 51552-3708, Anmeldekarte (S.30)
oder wienerkurs@theologischekurse.at



Zur Person:

Erhard Lesacher leitet seit 2001 die THEOLOGISCHEN KURSE. In seinem Fach „Dogmatik“ geht es ihm darum, die großen Themen des Glaubens wie „Gott“, „Trinität“, „Erlösung“, „Schöpfung und Vollendung“ verständlich und lebensrelevant zu vermitteln. Mit großer Aufmerksamkeit nimmt er aber auch die vielfältigen Ausdrucksformen von Gegenwartskunst wahr und versucht darin

Spuren des Religiösen zu finden – mit oft überraschenden Ergebnissen.

Seminar

Dienstag, 15. März 2011, 09.00 – 11.30 Uhr

Weitere Termine: 22., 29. März und 5. April 2011, jeweils 9.00 – 11.30 Uhr

Pralles Leben

Götter- und andere Geschichten in der griech.-röm. Mythologie

Dr. Veronika BRANDSTÄTTER, Dozentin der THEOLOGISCHEN KURSE

„Die Götter sind wie die Menschen“ sagte einer. Und es stimmt, sie essen und trinken, aber nicht nur Nektar und Ambrosia – ihre Mähler sind üppig, sie ergötzen sich an Tanz und Musik, sie lieben und strafen und das ohne Ende und in Ewigkeit, ohne Leiden und Tod. Griechische und römische Mythen spiegeln in Text und Überlieferung den Überfluss und Luxus der göttlichen Wesen. Die Götter werden dabei zu Folien, auf die die Menschen ihre Sehnsüchte, ihre Angst und ihre Wünsche projizieren und damit ihr kärgliches Leben erleichtern. Die positive Leichtlebigkeit der griechischen und römischen Götter steht im Gegensatz zur Strenge und Aggressivität der germanischen Gottheiten.

Lektüre und Interpretation von Texten, Beispiele aus bildender Kunst und Musik werden das Thema illustrieren.

Ort: 1010 Wien, Stephansplatz 3

Beitrag: 32,- / 27,- für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE

Anmeldung: bis spätestens 8.3.11: 01 51552-3708, Anmeldekarte (S.30)
oder wienerkurs@theologischekurse.at



Zur Person:

Veronika Brandstätter ist Latinistin und Germanistin. Bei den THEOLOGISCHEN KURSEN lehrt sie Kulturgeschichte Europas und Philosophie. Ihr besonderes Augenmerk gilt der Rezeption biblischer bzw. religiöser Motive in der Literatur.

- Reihe „Die Zehn Gebote“ V.1

Mittwoch, 16. März 2011, 18.30 – 21.00 Uhr

Hauptsache gesund!

Über Lebenswert und Heiligkeit menschlichen Lebens

Dr. Franz-Joseph HUAINIGG, Abgeordneter zum Nationalrat

Du sollst nicht töten!

Infolge einer pränatalen Rasterfahndung nach behindertem Leben wird die Geburt behinderter Kinder zunehmend als ein Schadensfall gesehen. Es kommen kaum mehr Menschen mit Down-Syndrom zur Welt. Auf die Frage: „Na, was wird es denn?“ antworten werdende Eltern häufig: „Egal ob Bub oder Mädchen. Hauptsache gesund.“ Aber was, wenn bei der Pränataldiagnostik der Verdacht auf ein behindertes Kind entsteht? Oder wenn kurz nach der Geburt den Eltern von betreten dreinblickenden Ärzten eröffnet wird: „Mit Ihrem Kind stimmt etwas nicht“? Der gesellschaftliche Druck ist groß und die wenigsten Eltern können sich vorstellen, dass das Leben mit einem behinderten Kind lebenswert und erfüllt sein kann.

Themen des Abends werden sein: die eugenische Indikation, die Pränataldiagnostik und die OGH-Urteile „Kind als Schadensfall“.

Ort: 1010 Wien, Stephansplatz 3

Beitrag: 9,- / 7,50 für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE

Anmeldung: bis spätestens 9.3.11: 01 51552-3708, Anmeldekarte (S.30) oder wienerkurs@theologischeskurse.at

Zur Person:

Franz-Joseph Huainigg hat Germanistik und Medienkommunikation studiert. Er ist Kinderbuchautor und Medienpädagoge, seit 2002 auch ÖVP Sprecher für behinderte Menschen und Abgeordneter zum Nationalrat. (www.franzhuainigg.at)

Buch zum Thema: *Aus dem Bauch heraus. Pränataldiagnostik und behindertes Leben*, Wien 2010.

Foto: Bettina Mayr-Siegl



Film und Gespräch II

Freitag, 18. März 2011, 15.30 – 18.30 Uhr

„Revanche“ von Götz Spielmann

Wer ist schuld, wenn dein Leben anders läuft als du willst?

Dr. Otto FRIEDRICH, Die Furche, Wien

Götz Spielmanns Kammerspiel „Revanche“ aus 2008 erregte nicht erst durch die Nominierung für den Auslands-Oscar Aufsehen. Schon zuvor war klar, dass hier ein Meisterwerk des österreichischen Kinos vorliegt: Alex – Handlanger eines Wiener Strizzi – findet in der ukrainischen Prostituierten Tamara endlich seine Liebe. Bei dem Banküberfall, der den beiden ein neues Leben ermöglichen soll, wird Tamara von einem Polizisten erschossen. Alex' Wege kreuzen sich immer wieder mit jenen von Robert, dem unglücklichen Todesschützen. Er lernt Susanne, Roberts Frau kennen: Über sie kann er jene „Revanche“ an Robert nehmen, die der Filmtitel ins Spiel bringt. Abgründe und das Changieren von Gut und Böse, Schuld und Strafe zwischen den Protagonisten – dieser „Reiz“ des Filmes ist unnachahmlich. Ein Film, der auf österreichische Weise in Abgründe blicken lässt.

Ort: 1010 Wien, Stephansplatz 3

Beitrag: 9,- / 7,50 für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE
drei Filme (11.3., 18.3., 8.4.): 18,- / 15,- für Freunde

Anmeldung: bis spätestens 11.3.11: 01 51552-3708, Anmeldekarte (S.30) oder wienerkurs@theologischeskurse.at

Zur Person:

Otto Friedrich ist Leiter der Ressorts Religion, Medien, Film bei der Wochenzeitung „Die Furche“. Zuvor war er Programmdirektor im Kardinal König Haus. Seit vielen Jahren bietet er Seminare zu ausgewählten Filmen an.



- Reihe „Die Zehn Gebote“ V.2

Mittwoch, 23. März 2011, 18.30 – 21.00 Uhr

Hoffnung für das Leben

Die Rolle des Theologen im europäischen ethischen Diskurs

em. Univ.-Prof. Dr. Günter VIRT

Du sollst nicht töten!

Die Diskussion um Anfang und Ende menschlichen Lebens wird schärfer und zeitigt reale Folgen. Stichwort Stammzellenforschung: Heilungschancen auf Kosten „verbraucher“ Embryonen? Stichwort Euthanasie: Sie wird in Europa allmählich gesellschaftsfähig. Was aber an den Rändern des Lebens geschieht, greift auch in die Mitte des Lebens aus. Medizinethik hat sich längst zur Bioethik ausgeweitet und der Bedarf an ethischen Normen steigt weltweit. Der Abend gibt Einblick in die Argumentation des Theologen und ihre Relevanz für die Arbeit der Ethikkommissionen in einzelnen Staaten und Institutionen Europas. Sie konzentriert sich um den Beginn und das Ende des Menschenlebens und die Grundlagen des Lebens. Die Kernfrage lautet: Wer hat die Definitionsmacht und die Verfügungsmacht über das Leben?

Ort: 1010 Wien, Stephansplatz 3

Beitrag: 9,- / 7,50 für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE

Anmeldung: bis spätestens 16.3.11: 01 51552-3708, Anmeldekarte (S.30)
oder wienerkurs@theologischeskurse.at



Zur Person:

Günter Virt war Professor für Moralthologie in Paderborn, Salzburg und Wien. Als stellvertretender Vorstand des Senatsinstituts Ethik und Recht in der Medizin, Mitglied der Bioethikkommission beim Bundeskanzleramt und Berater des Präsidenten der Europäischen Kommission in Fragen der Ethik (Brüssel) nimmt er maßgeblich am interdisziplinären Forschungsgespräch über aktuelle Probleme der Medizinethik und des Medizinrechts teil.

Buch zum Thema: *Leben bis zum Ende. Zur Ethik des Sterbens und des Todes*, 1998.

Vortrag

Mittwoch, 30. März 2011, 18.30 – 21.00 Uhr

Was tötet die Todsünde?

„Sünde“ aus theologischer und therapeutischer Sicht

Dr. Arnold METTNITZER

„Wir sind alle kleine Sünderlein“ – so heißt es augenzwinkernd in einem Trinklied! Es besingt die Unvollkommenheit als menschliche Alltagserfahrung: „Nobody is perfect!“ Eine mögliche Wurzel des deutschen Wortes „Sünde“ ist „ab-sondern“. Wenn Karl Rahner Sünde als „falsche Bescheidenheit“ versteht, kommt der Sünder als „Sonderling“ in den Blick: Er will den Hunger seiner Seele mit dem stillen, was ihn nicht nur nicht nährt, sondern ihm letztlich den Tod beschert. Er begnügt sich damit, seine Bedürfnisse zu befriedigen, um dabei festzustellen, dass er nie genug bekommt!

Der Vortrag geht der Frage nach, wie heute in geeigneter Weise von dem gesprochen werden kann, was die katholische Theologie „Todsünde“ nennt: Was wird durch „Sünde“ bedroht und „stirbt“ letztendlich? Wie könnte der Sünde selbst ihr tödlicher Stachel gezogen werden?

Ort: 1010 Wien, Stephansplatz 3

Beitrag: 9,- / 7,50 für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE

Anmeldung: bis spätestens 23.3.11: 01 51552-3708, Anmeldekarte (S.30)
oder wienerkurs@theologischeskurse.at



Zur Person:

Arnold Mettnitzer studierte Theologie in Wien und Rom. Nach der Priesterweihe in Rom (1978) Seelsorger in der Diözese Gurk-Klagenfurt bis 2001. 2003 Verzicht auf den Dienst im Rahmen der kirchlichen Seelsorge. Seit dem Abschluss seiner Lehnanalyse und Ausbildung bei Erwin Ringel (1996) Psychotherapeut in freier Praxis in Wien. Mettnitzer ist freier Mitarbeiter des ORF und gefragter

Referent zu Themen wie Lebensqualität und seelischer Gesundheit.

Seminar

Mittwoch, 06. April 2011, 15.00 – 17.30 Uhr

Alles schwere Sünde?**Zur ethischen Bewertung vorehelicher und gleichgeschlechtlicher Partnerschaften**

Prof. Dr. Eberhard SCHOCKENHOFF, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg

Die Bedeutung von Partnerschaft und Sexualität wandelt sich, neue Formen des Zusammenlebens werden gesellschaftlich zunehmend akzeptiert. Nicht so einfach von der Kirche. Ihre Normen und Kriterien gelebter Sexualität haben ausschließlich die Ehe im Blick. Alle anderen Lebensweisen werden kategorisch abgelehnt oder unterliegen dem Verzicht auf körperliche Vereinigung – andernfalls sind sie schwer sündhaft. Diese vereinfachende ethische Bewertung von Beziehungsformen vernachlässigt den Blick auf Qualitäten wie Treue, Beistand, Wohl der Partner und der Gesellschaft und gegenseitige Heiligung, die sich auch in nicht-ehelichen Partnerschaften finden lassen. Anspruchsvolle Kriterien personaler Beziehungen, die die Kirche selber vorgibt ...

Ort: 1010 Wien, Stephansplatz 3

Beitrag: 9,- / 7,50 für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE

Anmeldung: bis spätestens 30.3.11: 01 51552-3708, Anmeldekarte (S.30) oder wienerkurs@theologischeskurse.at



Zur Person:

Eberhard Schockenhoff ist seit 1994 Professor für Moraltheologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg. In der Dialogmission „On Church Unity“ zwischen dem Lutherischen Weltbund und der Römisch-Katholischen Kirche sowie als Mitglied im Nationalen und im Deutschen Ethikrat war und ist er ebenso ökumenisch wie interdisziplinär tätig. Sein neuer tugendethischer Ansatz löst die bisher vorherrschende normative Ethik ab und wählt als seinen Ausgangsort die Perspektive des guten Lebens und die Glücksfrage des Menschen.

• Reihe „Die Zehn Gebote“ VI

Mittwoch, 06. April 2011, 18.30 – 21.00 Uhr

Du sollst nicht Unkeuschheit treiben**Vom notwendigen Wandel der katholischen Sexualmoral**

Prof. Dr. Eberhard SCHOCKENHOFF, Albert-Ludwigs-Universität Freiburg



Ägyptisch, 1350 v.Chr.

Du sollst nicht die Ehe brechen!

„Wer Unkeusches allein oder mit anderen tut oder an sich geschehen lässt, sündigt. Es sündigt auch, wer freiwillig Unkeusches denkt oder wünscht, redet, anhört oder liest.“ Als „ungeregelter Genuss der geschlechtlichen Lust“, eben als „unkeusch“, galt der Kirche die längste Zeit nahezu jede sexuelle Handlung, nicht zu sündigen war auch dem Frömmsten kaum möglich. Die Vorgeschichte? So lustvoll und leibfreundlich die biblische Tradition ist, so klar benennt sie die Gefährdung menschlicher Sexualität („Unzuchtsformeln“). Was die Bibel noch in Spannung hält, verengt sich unter dem Einfluss asketischer, dualistischer und libertinistischer Tendenzen allmählich ausschließlich auf Regulierung und Verbot. Die katholische Sexuallehre gerät so zum Gordischen Knoten dicht verknüpfter Fragen von Autorität, Pastoral und Lebensgestaltung, die ihrer Lösung harren. Ein Paradigmenwechsel tut Not, wollen einschlägige kirchliche Äußerungen nicht Minderheitenprogramm bleiben. Eine letzte Chance, sich bei den Gläubigen und im gesellschaftlichen Diskurs wieder neu Gehör zu verschaffen?

Ort: 1010 Wien, Stephansplatz 3

Beitrag: 9,- / 7,50 für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE

Anmeldung: bis spätestens 30.3.11: 01 51552-3708, Anmeldekarte (S.30) oder wienerkurs@theologischeskurse.at

Bücher zum Thema:

Theologie der Freiheit, Freiburg i. Br. 2007.*Ethik des Lebens. Grundlagen und neue Herausforderungen*, Freiburg i. Br. 2009.

Film und Gespräch III

Freitag, 08. April 2011, 15.30 – 18.00 Uhr

„Der Engel im Meer“ von Mijou Kovacs

Eine Annäherung an den Mont-Saint-Michel

Mijou KOVACS, Schauspielerin

Mijou Kovacs ist durch ausgedehnte Ferientaufenthalte in Granville (Normandie, 30 km vom Mont-Saint-Michel) von Kindheit an in Berührung mit dem Mont-Saint-Michel, dem Berg im Meer. Ihr Film dokumentiert ihren ganz persönlichen Zugang zu dieser sagenumwobenen Stätte. Der Legende nach erschien 708 der Erzengel Michael dem Bischof Aubert von Avranches mit dem Auftrag zum Bau einer Kirche auf der Felseninsel. Manche vermuten sogar, dass der Heilige Gral in den Tiefen des Mont-Saint-Michel versteckt ist, jahrhundertlang eines der bedeutendsten Klöster Frankreichs. In der Revolution profaniert, diente es forthin als Gefängnis für politische Häftlinge. Von den Romantikern schließlich vor dem völligen Verfall gerettet, ist es heute eine weltberühmte Touristenattraktion.

Ort: 1010 Wien, Stephansplatz 3

Beitrag: 9,- / 7,50 für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE
drei Filme (11.3., 18.3., 8.4.): 18,- / 15,- für Freunde

Anmeldung: bis spätestens 1.4.11: 01 51552-3708, Anmeldekarte (S.30)
oder wienerkurs@theologischekurse.at



Foto: Kurt Brazda

Zur Person:

Mijou Kovacs, Tochter einer französischen Mutter und eines österreichischen Vaters ist in Wien, Paris und Granville zweisprachig aufgewachsen. Sie absolvierte ihre Schauspielausbildung im Wiener Max Reinhardt-Seminar. Bekannt wurde Sie durch Bühne (Frau v. Ritter in „Berggasse 19“; Roxane in „Cyrano“; „Jeanne d'Arc“, Oratorium, von Honegger), Film (Kaiserin Elizabeth in „Der Thronfolger“; War and

Remembrance) und Fernsehen (Ringstraßenpalais) sowie durch Abende über große Frauenfiguren wie Anna Karenina, Effi Briest, (Abélard und) Héloïse, George Sand (und Chopin), an welchen Konzept, Dramaturgie und Schauspiel ganz in ihrer Hand liegen.

• Reihe „Die Zehn Gebote“ VII

Mittwoch, 13. April 2011, 18.30 – 21.00 Uhr

Unrecht Gut gedeiht *oft* gut

Das Siebente Gebot und die gerechte Verteilung der Güter in der Welt von heute

Bischof Hon. Prof. Dr. Michael BÜNKER, Bischof der Evang. Kirche AB in Österreich

Du sollst nicht stehlen!

Die Gegensätze von arm und reich verschärfen sich. Die Ausplünderung der natürlichen Ressourcen bedroht die Vielfalt des Lebens und verschärft die Klimakatastrophe. In den reichen Ländern herrscht die Konsumreligion mit Parolen wie „Geiz ist geil“. Das rechte Maß scheint verloren gegangen zu sein. Angesichts dieser Herausforderungen erweisen sich die biblischen Texte zu sozialer Gerechtigkeit und zu wirtschaftlichen Fragen als erstaunlich aktuell. Ausgehend vom 7. Gebot des Dekalogs wird der Frage nachgegangen, wie die Einsichten der Heiligen Schrift für heute Anregungen zur Neuorientierung geben können.

Ort: 1010 Wien, Stephansplatz 3

Beitrag: 9,- / 7,50 für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE

Anmeldung: bis spätestens 6.4.11: 01 51552-3708, Anmeldekarte (S.30)
oder wienerkurs@theologischekurse.at



Zur Person:

Michael Bünker hat in Wien Evangelische Theologie studiert und im Fach „Neues Testament“ promoviert. Nach mehreren Jahren als Vikar und Pfarrer in zwei Wiener Gemeinden übernahm er 1991 die Leitung der Evangelischen Religionspädagogischen Akademie (ERPA). Wahl zum Oberkirchenrat (1999). Seit Anfang 2008 ist er Bischof der Evangelischen Kirche AB in Österreich.

- Reihe „Die Zehn Gebote“ VIII

Mittwoch, 04. Mai 2011, 18.30 – 21.00 Uhr

Was ist Wahrheit?

Von Lügen, Zeugnissen, der Vielfalt von Meinungen – und dem Versuch, dennoch wahr zu sprechen ...

Mag. Dr. Peter ZEILLINGER, THEOLOGISCHE KURSE

Du sollst nicht falsches Zeugnis ablegen wider Deinen Nächsten

– die Botschaft scheint klar. Doch worin genau liegt die Wahrheit in der Vielfalt der Möglichkeiten, ein und denselben Sachverhalt zum Ausdruck zu bringen? Weder Philosophie noch Naturwissenschaften sprechen heute noch von eindeutigen Wahrheiten. Und die Theologie? Ist nicht auch hier die Gefahr erkennbar, dass „unhinterfragbare Gewissheiten“ zu ideologischen Zwecken missbraucht werden können? Worin auch heute noch das „Wahr-sprechen“ liegen kann, welche Rolle das „Zeugnis-ablegen“ dabei spielt – auch wenn es seiner Sache nicht immer ganz sicher ist – und wie man überhaupt von dem zu sprechen vermag, wovon man eigentlich nicht sprechen kann („Gott“ zum Beispiel) wird Thema dieses Vortrags sein ...

Ort: 1010 Wien, Stephansplatz 3

Beitrag: 9,- / 7,50 für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE

Anmeldung: bis spätestens 27.4.11: 01 51552-3708, Anmeldekarte (S.30)
oder wienerkurs@theologischekurse.at



Zur Person:

Peter Zeillinger ist Fundamentaltheologe und Philosoph. Nach seiner Assistententätigkeit bei Johann Baptist Metz und Johann Reikerstorfer an der Universität Wien ist er seit Februar 2008 Mitarbeiter der THEOLOGISCHEN KURSE. Ein großes Anliegen ist ihm die gesellschaftliche Relevanz der biblischen Gottesbotschaft.

Seminar

Montag, 09. Mai 2011, 18.30 – 21.00 Uhr

Weitere Termine: 23. Mai 2011, 18.30 – 21.00 Uhr

„Denn bei dir ist die Quelle des Lebens“ (Ps 36,10)

Der biblische Gott als Liebhaber des Lebens

MMag. Dr. Andreas RUTHOFER, Dozent der THEOLOGISCHEN KURSE

Dass Gott der Schöpfer allen Lebens ist, gehört zu den Kernaussagen alttestamentlich-biblicher Überlieferung. Die Schöpfungstexte des Buches Genesis künden davon ebenso wie die „Schöpfungspsalmen“ oder auch schöpfungstheologische Aussagen bei Deuterocesaja.

Gottes Liebe, sein unbedingtes Ja zum Leben, durchzieht die ganze Bibel, Altes und Neues Testament wie ein roter Faden. Diesem biblischen Lebens-Faden wird dieses Seminar anhand sehr unterschiedlicher biblischer Texte und Textsorten nachgehen – mit dem Ziel, in den Texten dem Liebhaber des Lebens (neu) zu begegnen. Und vielleicht noch mehr als bisher das Leben – das eigene und das Leben überhaupt – als Geschenk dieses Gottes begreifen und schätzen zu können.

Ort: 1010 Wien, Stephansplatz 3

Beitrag: 16,- / 13,50 für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE

Anmeldung: bis spätestens 2.5.11: 01 51552-3708, Anmeldekarte (S.30)
oder wienerkurs@theologischekurse.at



Zur Person:

Andreas Ruthofer war sechs Jahre lang Assistent am Institut für Altes Testament der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Er unterrichtet Religion an der HTL Ottakring und ist Co-Autor der jüngst erneuerten Religionsbücher für die Oberstufenklassen der Allgemeinbildenden Höheren Schulen. Bei den THEOLOGISCHEN KURSEN doziert er seit vielen Jahren Altes Testament.

- Reihe „Die Zehn Gebote“ IX

Mittwoch, 11. Mai 2011, 18.30 – 21.00 Uhr

Du sollst nicht Besitz ergreifen

Von Ansprüchen, die Beziehungen gefährden

Univ.-Prof. Mag. Dr. Rotraud PERNER

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau!

„Meine“ Frau, „mein“ Mann, „mein“ Kind? Eine harmlos-geläufige Redeweise über An- und Zugehörigkeit, die gefährlich werden kann. Das 9. biblische Gebot regelt und schützt ursprünglich die Eigentumsverhältnisse – inklusive Frauen und Kinder – in einer patriarchalen Gesellschaft. Doch aktuell ist es überall dort, wo Würde und Eigenständigkeit einer Person verletzt, wo über Menschen verfügt und sie vereinnahmt werden – zumal in geordneten Beziehungen und funktionierenden Familien. Besitzansprüche gegenüber den „eigenen“ Partnern und Kindern, subtil getarnt („zu deinem Besten“) und oft zu spät erkannt, haben belastende, manchmal fatale Folgen: psychische und physische Gewalt, überfordernde Projektionen und Manipulation, Machtspiele, Dominanz und Abhängigkeit. Phänomene, die Persönlichkeiten deformieren und Beziehungen zerstören.

Ort: 1010 Wien, Stephansplatz 3

Beitrag: 9,- / 7,50 für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE

Anmeldung: bis spätestens 4.5.11: 01 51552-3708, Anmeldekarte (S.30)
oder wienerkurs@theologischekurse.at



Zur Person:

Rotraud Perner ist promovierte Juristin und Psychoanalytikerin. Als Professorin, Publizistin und Supervisorin sowie als Initiatorin der Vereine „Die Möwe“ und „Promethea“ u. a., ist sie unermüdlich in Forschung, Lehre und Beratung tätig. Vielfach ausgezeichnet, steht ihr Lebenswerk ganz im Dienst einer umfassenden Gewaltprävention und Gesundheitsförderung. Sie rührt an gesellschaftliche Tabus und

bietet originelle und kritisch-unbequeme Sichtweisen.

Buch zum Thema: *Darüber spricht man nicht. Tabus in der Familie*, München 2008.

- Reihe „Die Zehn Gebote“ X

Mittwoch, 18. Mai 2011, 18.30 – 21.00 Uhr

Die Maßlosigkeit als Maß des Menschen

Vom Sehnen und Begehren

Sr. Dr. Melanie WOLFERS SDS, IMPulsLEBEN, Wien

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus!

Der Mensch ist der erste Freigelassene der Evolution. Fähig zu grenzenloser Neugier und Gier kann er nicht genug KRIEGen. Zugleich befähigt ihn seine Entgrenzung – auch zu Religion und Ethik.

Der Abend beschäftigt sich mit dem Drang nach „immer mehr“ und dessen spiritueller Umformung im Glauben. Darauf aufbauend wird nach der Bedeutung des 10. Gebotes und der Gestalt Jesu für ein gutes Leben gefragt. Der Spannungsreichtum menschlicher Sehnsucht lässt sich exemplarisch an der „Berufung des Matthäus“ von Caravaggio erschließen.

Ort: 1010 Wien, Stephansplatz 3

Beitrag: 9,- / 7,50 für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE

Anmeldung: bis spätestens 11.5.11: 01 51552-3708, Anmeldekarte (S.30)
oder wienerkurs@theologischekurse.at



Zur Person:

Sr. Dr. Melanie Wolfers ist Salvatorianerin und lehrt bei den THEOLOGISCHEN KURSEN. Sie leitet IMPulsLEBEN, ein Projekt für junge Erwachsene, das Angebote zur Vermittlung von Spiritualität und sozialer Verantwortung macht (www.impulsleben.at).

Buch zum Thema: Andreas Knapp/Melanie Wolfers, *Glaube, der nach Freiheit schmeckt*, München 2009.



Das Ehepaar Kaiputah und Ipep, Ägypten 2400 v.Chr. (Kunsthistorisches Museum Wien)



THEOLOGISCHE
KURSE



WIENER THEOLOGISCHE KURSE
1010 Wien, Stephansplatz 3

Tel.: +43 1 51552-3701
Fax: +43 1 51552-3707
wienerkurs@theologischekurse.at
www.theologischekurse.at

HERDER
Wir setzen Lesezeichen!

DIE FURCHE FOKUS
HEFT UND
BUCKETON
DOSSIER

Der Sonntag

 bm:uk
welterkurse.at

Thema 10/11

WAS IST GUTES LEBEN?

Sommersemester 2011

Österreich

Batschuns, Bildungshaus

SEMINAR: Freitag, 10. Juni 2011, 19.30 – 21.00 Uhr

Jesus, Messias, Sohn Gottes

– und wie es zum Glauben an die Trinität kam

Mag. Dr. Peter ZEILLINGER, THEOLOGISCHE KURSE

Das Bekenntnis zu Jesus als dem »Christus« (= »Messias«) ist Grundlage und historischer Ausgangspunkt des christlichen Glaubens. Doch was ist genau damit gemeint? Wie ist es dazu gekommen, dass Jesus, der wie ein „von Gott verfluchter“ am Kreuz gestorben ist, bald als „Sohn Gottes“ und als „Gott gleich“ bezeichnet worden ist?

Das Seminar, das im Rahmen des Projekts »Basisinfo Christentum« stattfindet, richtet sich an ChristInnen, Nicht- und Andersglaubende, die sich in allgemein verständlicher Sprache über Kernaussagen des Christentums informieren wollen.

Ort: Bildungshaus Batschuns, Kapf 1, 6832 Zwischenwasser**Beitrag:** 10,- / 8,- für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE**Anmeldung:** bis spätestens 27.5.11: 01 51552-3703,
oder fernkurs@theologischekurse.at**Zur Person:**

Peter Zeillinger ist Fundamentaltheologe und Philosoph. Nach seiner Assistententätigkeit bei Johann Baptist Metz und Johann Reikerstorfer an der Universität Wien ist er seit Februar 2008 Mitarbeiter der THEOLOGISCHEN KURSE. Ein großes Anliegen ist ihm die gesellschaftliche Relevanz der biblischen Gottesbotschaft.

Mitveranstalter: Bildungshaus Batschuns

Batschuns, Bildungshaus

STUDIEN TAG: Samstag, 11. Juni 2011, 9.00 – 16.30 Uhr

Das Christentum und die Vielfalt der Religionen

– und überhaupt: Was ist eigentlich eine »wahre Religion«?

Mag. Dr. Peter ZEILLINGER, THEOLOGISCHE KURSE

Das Faktum, dass wir heute innerhalb einer Vielfalt von Religionen und Kulturen leben, ist wohl kaum mehr zu übersehen. Führt dies aber zur fragwürdigen Alternative: entweder »Relativierung aller religiösen Ansprüche« oder »fundamentalistisches Festhalten am Absolutheitsanspruch der eigenen Religion«?

Der Studientag möchte anhand von Texten der biblischen Überlieferung bis hin zum Zweiten Vatikanum zeigen, dass die biblisch-christliche Botschaft von Anfang an den Anspruch hatte, mit Vielfalt positiv umzugehen und dennoch dem „einen und einzigen Gott“ treu zu bleiben. – Vielleicht löst sich ja die Spannung zwischen Einheit und Vielheit, zwischen Anspruch und Toleranz etwas, wenn die Frage in den Blick genommen wird, wodurch sich eine Religion »im engeren Sinn« von Pseudo-Religionen, Fundamentalismen und politischen Ideologien unterscheidet.

Ort: Bildungshaus Batschuns, Kapf 1, 6832 Zwischenwasser**Beitrag:** 25,- / 21,- für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE**Anmeldung:** bis spätestens 27.5.11: 01 51552-3703,
oder fernkurs@theologischekurse.at
(Mittagessen im Bildungshaus bei Anmeldung bitte gesondert angeben)**Zur Person:**

Peter Zeillinger ist Fundamentaltheologe und Philosoph. Nach seiner Assistententätigkeit bei Johann Baptist Metz und Johann Reikerstorfer an der Universität Wien ist er seit Februar 2008 Mitarbeiter der THEOLOGISCHEN KURSE. Ein großes Anliegen ist ihm die gesellschaftliche Relevanz der biblischen Gottesbotschaft.

Mitveranstalter: Bildungshaus Batschuns

Batschuns, Bildungshaus

SOMMERWOCHE, Sonntag, 10. Juli 2011, 18.00 – Samstag, 16. Juli 2011, 13.00 Uhr

Spirituelle Wege zu einem guten Leben

Impulse aus Bibel und Tradition

em. Univ.-Prof. Dr. Josef WEISMAYER (Wien), Mag. Oliver ACHILLES (Wien)

Wer ein gutes Leben führen will, kann in der spirituellen Tradition des Christentums viel Hilfreiches entdecken und erfahren.

Die Sommerwoche im Bildungshaus Batschuns stellt ausgewählte Texte der Bibel (etwa zum Propheten Elija, David oder Lydia) und großer Persönlichkeiten der christlichen Spiritualität (wie Benedikt von Nursia, Teresa von Avila oder Madeleine Delbrêl) vor, die gemeinsam gelesen werden.

So können die Teilnehmenden für die Gegenwart aus dem reichen Schatz der Tradition Impulse für ein gutes Leben schöpfen.

Ort: Bildungshaus Batschuns, Kapf 1, 6832 Zwischenwasser

Beitrag: 135,- / 115,- für Freunde der THEOLOGISCHEN KURSE

Vollpension pro Person und Tag im EZ: 54,-

Vollpension pro Person und Tag im DZ: 47,-

Mahlzeiten einzeln: Mittagessen: 11,50, Abendessen 6,50

Anmeldung: bis spätestens 15.4.11: 01 51552-3703,
oder fernkurs@theologischekurse.at

**Zu den Personen:**

Josef Weismayer war Professor für Dogmatische Theologie und Theologie der Spiritualität an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Seit 40 Jahren unterrichtet er diese beiden Fächer auch bei den THEOLOGISCHEN KURSEN.

Oliver Achilles ist seit Sommer 2008 wissenschaftlicher

Assistent bei den THEOLOGISCHEN KURSEN. Sein theologischer Schwerpunkt sind Bibelwissenschaft und Pastoraltheologie.

Vorschau:**Köszeg / Güns (Ungarn)**

Sonntag, 24. Juli – Mittwoch, 27. Juli 2011

2. Mitteleuropäische christlich-jüdische Bibelwoche

Rote Kühe – kupferne Schlange – sprechender Esel – murrende Menschen

Das Buch Bamidbar/Numeri

Marcus SCHROLL MA (Israelitische Kultusgemeinde München)

Univ.-Prof. Dr. Susanne PLIETZSCH (Institut für Judaistik, Universität Salzburg)

Das Buch Numeri/ Bamidbar enthält eine Vielzahl unterschiedlicher Gesetze und Erzählungen, die inhaltlich nur schwer zusammenzufassen sind. Das Gewicht liegt auf der Wanderung in der Wüste und den Versuchungen, denen Israel dort ausgesetzt ist und denen es zumeist auch erliegt. Die Bedeutung des Buchs liegt vor allem in dem sich durchziehenden Thema des Versagens des Menschen in seinem Vertrauen auf Gott. Dessen ungeachtet wurde in der jüdischen Tradition gleichwohl darauf aufmerksam gemacht, dass nach der Offenbarung am Sinai und dem Erlass der einzelnen Gesetze nun das Heiligtum als Ersatz für die Präsenz Gottes im Volk mitgeführt wird. Dieses Heiligtum bildet den Mittelpunkt des Lebens des Volkes.

Das kleine ungarische Städtchen Köszeg/Güns liegt 90 km südlich von Wien an der österreichischen Grenze. In seiner romantischen Altstadt bezaubert das Flair vergangener Jahrhunderte. In seine Geschichte sind katholische, evangelische und jüdische Traditionen eingeschrieben. In den vergangenen Jahren wird die Stadt wieder mehr und mehr eine gemeinsame Heimat für ungarisch, deutsch und kroatisch sprechende Bewohnerinnen und Bewohner.

Eine gemeinsame Veranstaltung mit: Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit und Evangelische Akademie Wien.

Detaillierte Informationen (Kurskosten, Unterkunft, Anreise usw.) finden Sie ab März 2011 auf www.theologischekurse.at. Auf Wunsch senden wir Ihnen dann auch gerne ein Detailprospekt zu. Bitte fordern Sie dieses an: +43 1 51552-3703 (Sabine Scherbl) oder: fernkurs@theologischekurse.at

ERINNERUNG: THEMA-Veranstaltungen von Jänner – März 2011

(Die Details entnehmen Sie bitte der vorigen Ausgabe, Heft 2)

Klagenfurt, Diözesanhaus – Seminar: Dienstag, 18. Jänner, 18.00 – 20.00 Uhr

Wofür Jesus gestorben ist ... – und wie Erlösung funktioniert

Mag. Dr. Peter ZEILLINGER, THEOLOGISCHE KURSE

Innsbruck, Haus Marillac – Studiennachmittag: Freitag, 21. Jänner, 16.00 – 19.00 Uhr

Zeichen und Wunder Jesu – ihre Botschaft und ihre Kraft

Dr. Mira STARE, Innsbruck

Linz, Haus der Frau – Seminar: Freitag, 28. Jänner, 15.30 – 18.30 Uhr

Barmherzigkeit – Partnerschaft – Gehorsam

3 Aspekte glückenden Lebens

Mag. Dr. Peter ZEILLINGER, THEOLOGISCHE KURSE

Graz, Bildungshaus Mariatrost – Studiennachmittag: Freitag, 4. Februar, 16.00 – 19.00 Uhr

Das Christentum – eine Wohlfühlreligion?

ao. Univ.-Prof. Dr. Christian WESSELY, Universität Graz

Innsbruck, Haus Marillac – Studientag: Samstag, 12. März, 9.00 – 17.00 Uhr

Batschuns, Bildungshaus – Studientag: Samstag, 26. März 2011, 9.00 – 16.30 Uhr

Die gesprengten Fesseln des Todes

Wie wir durch das Kreuz erlöst sind

Ass.-Prof. Dr. Willibald SANDLER, Innsbruck

Eisenstadt, Haus der Begegnung – Studiennachmittag: Freitag, 18. März, 16.00 – 19.00 Uhr

Musste Jesus sterben, um uns zu erlösen?

Mag. Oliver ACHILLES, THEOLOGISCHE KURSE

Salzburg, Bildungszentrum St. Virgil – Studiennachmittag: Fr., 25. März, 15.30 – 18.30 Uhr

Kirche muss missionarisch sein oder sie wird nicht mehr sein

Was das Zweite Vatikanische Konzil über die Mission sagt

Univ.-Prof. DDr. Franz GMAINER-PRANZL, Universität Salzburg

www.theologischekurse.at

ERINNERUNG: Spezialkurse Jänner – Juni 2011

(Die Details entnehmen Sie bitte der vorigen Ausgabe, Heft 2)

März 2011

Basiskurs Begegnung mit dem Judentum

Graz, Bildungshaus Mariatrost

Mai 2011

Basiskurs Weltreligionen

Innsbruck, Haus der Begegnung

März – April 2011

Basiskurs Begegnung mit dem Judentum

Wien, THEOLOGISCHE KURSE gem. m. d. Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit

März – Mai 2011

Basiskurs Kunst & Theologie

Wien, THEOLOGISCHE KURSE

April – Mai 2011

Aufbaukurs Bibelrunden leiten

Wien, THEOLOGISCHE KURSE gem. m. Referat für Bibelpastoral der ED Wien

Mai – Juni 2011

Aufbaukurs Orthodoxe Spiritualität

Wien, THEOLOGISCHE KURSE gem. m. Stiftung Pro Oriente, Institut für Theologie und Geschichte des christlichen Ostens (Uni Wien), Andreas-Petrus-Werk

Ausschnitt aus: Paul Gauguin, Arearea »Freude« (1892, Musée d'Orsay, Paris)



THEOLOGISCHE KURSE



WIENER THEOLOGISCHE KURSE
INSTITUT FERNKURS FÜR THEOLOGISCHE BILDUNG
1010 Wien, Stephansplatz 3

Tel.: +43 1 51552-3703
Fax: +43 1 51552-3707
office@theologischekurse.at
www.theologischekurse.at

